Studien

über den

Besitz des Klosters St. Blasien von seinen Anfängen bis ins 14. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

vorgelegt von

Joseph Enderle
aus Rhina.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Freiburg i. Br.
Caritas-Druckerei.
1909.

Referent:

Geh. Hofrat Prof. Dr. Georg v. Below.

Inhalt.

Seite

Einleitung: Die Benediktinerklöster und der Grundbesitz 1

Kapitel I.

Die Anfänge des Klosters 4
1. Die Anfänge der klösterlichen Niederlassung . . . 4
2. Der erste Grundbesitz des Klosters 13

Kapitel II.

Der unmittelbare Besitz des Klosters bis ins 14. Jahrhundert 17
§ 1. Der Besitz auf dem Lande 17
1. Das Waldamt 18
2. Das Wutenamt 22
3. Das Amt auf der Baar 28
4. Das Amt Rottweil 31
5. Das Amt Frickingen 32
6. Das Amt Klingnau 33
7. Das Amt Stampfenbach 42
8. Das Amt Schönau 47
9. Das Amt Basel 52
10. Das Amt Breisgau 55
§ 2. Der Besitz St. Blasiens in den Städten 62

Anmerkung. Mit Erlaubnis der hohen philosophischen Fakultät der Universität Freiburg wurden nur die ersten beiden Kapitel gedruckt. Der übrige Teil der Arbeit wird anderweitig erscheinen.

Kapitel III.
Die sanktblasischen Priorate und Exposituren.

Kapitel IV.
Die St. Blasien unterworfenen Frauenklöster.

Kapitel V.
Die Pfarrkirchen des Klosters St. Blasien.

Schluß.
Übersicht über die Besitzentwicklung St. Blasiens, insbesondere über die dabei wirksamen Motive.

Einleitung.

Zwei große Aufgaben harrten nach der Umgestaltung Europas durch die Völkerwanderung der christlichen Kirche: Geistig-sittliche und kulturelle Hebung des an Stelle des alten Kulturstaates Roms getretenen Germanentums. Und gerade in dieser Zeit, als die Kirche alle Kräfte anspannen mußte, um sich zu behaupten und bei den germanischen Völkern Einfluß zu gewinnen, da bot sich ihr eine Institution dar, deren Prinzip bisher vor allem die Weltflucht gewesen war: das Mönchtum. Nun trat es aus der Reserve heraus; von Monte Casino ausgehend übernahmen die Mönche des hl. Benedikt einen Teil der kirchlichen Mission. „Cruce et aratro!" lautet das gemeinsame Losungswort der vielen aus gemeinsamem Grunde hervorgewachsenen Genossenschaften, die während dieser ersten drei bis vier Jahrhunderte ihrer Gesamtentwicklung . . . durch die harte, verleugnungsvolle Arbeit von Kulturpionieren die Sache Christi zu fördern und den Einfluß der Kirche auf Europas Völkerleben zu erstrecken bemüht sind[1].

Um ihrer Aufgabe: Verbreitung des Christentums und der geistigen und materiellen Kultur gerecht werden zu können, war Besitz notwendig und in dieser Zeit vor allem Grundbesitz.

Persönlich war der Mönch zur Armut verpflichtet, aber bis in die älteste Zeit des Mönchtums können wir verfolgen, daß die Klöster selbst Besitz haben[2]. So

[1] Zöckler in der Realenzyklopädie f. prot. Theol. II, 584 f.

[2] E. Spreitzenhofer, Die historischen Veraussetzungen der Regel des hl. Benedikt von Nursia. (Wien 1895.) S. 13.

setzt denn auch die Regel des hl. Benedikt Besitz voraus, verlangt sie doch von dem Mönche, daß er, wenn nötig, bei der Ernte selbst Hand anlege und durch der Hände Arbeit sich den Namen eines wahren Mönches erwerbe [1].

Als die Regel des hl. Benedikt ins Frankenreich kam [2], fand sie die Klöster daselbst schon als Großgrundbesitzer vor. Die Klöster nahmen eben an der allgemeinen Entwicklung teil, welche die Kirche zur Großgrundbesitzerin machte. Der klösterliche Besitz wuchs durch die Schenkung der Könige und der Großen. Bei Neugründung eines Klosters war die Ausstattung derselben mit Grundbesitz das erste.

Die Mönche kultivierten das Land, teils durch eigene Bewirtschaftung, teils durch Ansiedelung von Kolonen. In Deutschland war „die Gründung der Klöster in den meisten Fällen ein Akt der Kolonisation“ [3]. So nennt denn auch Fürstabt Gerbert in seiner „Geschichte des Schwarzwaldes“ diesen nicht ohne Grund eine Kolonie des Benediktinerordens.

Nicht so reich mit Grundbesitz ausgestattet wie die alten Klöster wurden viele der Neugründungen des 11. und 12. Jahrhunderts, da diese Gründungen oft ein Produkt des Eifers der Klosterreform waren, die auf das streng monastische Leben, das innere Klosterleben,

---

[1] Eduard Woelfflin, Benedicti regula monachorum (Lipsiae 1895) Kap. 48, S. 49. — Kap. 59, S. 58 ist von Schenkungen bei Übergabe der Oblaten, wenn diese Vermögen haben, die Rede.

[2] Im Frankenreiche wurde sie im 7. Jahrhundert eingeführt (Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I[4], 307 ff.). Seit Pirmin begann die Herrschaft der Regel Benedikts diesseits des Rheins in Deutschland. (Gründung Reichenaus 724 [ebd. 348].) Auf der Synode von 742 für Auster, unter Karlmann und Bonifatius, wurde die Regel Benedikts für die Klöster zur Norm erklärt (ebd. 524).

[3] Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I, 213.

das Hauptgewicht legte[1]. Doch auch derjenige, der sich aus der Welt in ein Kloster zurückgezogen hat, ist materiell von der Außenwelt stets abhängig; er bedarf der materiellen Güter stets, und auch vor den Klostermauern machen die wirtschaftlichen, wie ja auch die geistigen Strömungen einer Zeit nie Halt[2]. Die neuen Reformklöster sahen sich darum bald genötigt, mehr Besitz zu erwerben, was nun freilich nicht mehr auf einmal in großem Maßstabe geschehen konnte, sondern nur in langsamem Wachstum, wobei Schenkungen, Käufe in allen Formen der Zeit, unter den verschiedenartigsten Verhältnissen, mit und ohne daran geknüpfte Bedingungen vorkamen.

Diese Art von Wachstum zeigt in besonders deutlicher Weise das Kloster St. Blasien im Schwarzwald, das durch acht Jahrhunderte hindurch sich immer weiter in seinem Besitz entfaltete, so daß in einer Zeit, als die Äbte so mancher Klöster, die schon in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters Landesherren geworden waren, als solche bereits mit einem Fuß im Grabe standen, der Krummstab in St. Blasien von einem Fürsten getragen wurde[3].

Seine größte Bedeutung erhielt das Kloster nicht in den ersten vier Jahrhunderten seines Bestehens, sondern erst später, wo es zum angesehensten und bedeutendsten Kloster der Diözese Konstanz wurde; aber die Grundlage für seine Bedeutung war doch in den ersten vier Jahrhunderten gelegt worden.

---

[1] Vgl. Hans Hirsch in den Mitteil. des Inst. für österr. Geschichtsforschung XXV, 272 f.

[2] Vgl. Egger, Geschichte der Kluniazenserklöster in der Westschweiz (Freib. hist. Studien III [1907], S. 113).

[3] Abt Franz II. wurde 1746 zum Reichsfürsten erhoben (Freib. Diözesanarchiv VIII, 152).

Kapitel I.

Die Anfänge des Klosters.

1.

Die Anfänge der klösterlichen Niederlassung.

Mit andern klösterlichen Niederlassungen[1] des südlichen Baden teilt das einst weit über die Grenzen einer engeren Heimat hinaus einflußreiche und bedeutende Kloster St. Blasien im Schwarzwald, im Tale der oberen Alb, das Geschick, daß seine Anfänge sich in fast undurchdringlichem Dunkel verlieren.

Keine Klosterchroniken der ersten drei Jahrhunderte des Bestehens der Niederlassung, keine gleichzeitigen Berichte geben uns sicheren Aufschluß über die Entstehung des Klosters und über seine früheste Geschichte. Der Klosterbrand vom Jahre 1322[2] hat unerbittlich die Arbeit dreier Jahrhunderte vernichtet. Ganz spärlich ist das, was sanktblasische Mönche nach dem Brande von der erzählenden schriftlichen Überlieferung des Klosters gerettet, kompiliert und oft sehr willkürlich ergänzt haben[3].

---

[1] Z. B. Säckingen, St. Trudpert u. a.

[2] Vgl. Annales Necrologici Mon. s. Blasii. MGNecrol. I, 330. Gerbert, Historia Nigrae Silvae II, 150.

[3] Die wichtigsten dieser Quellen sind:

a) Der Liber constructionis Mon. ad s. Blasium. Mone, Quellensamml. der bad. Landesgeschichte IV, 76–142; Ende des 14. und anfangs des 15. Jahrhunderts kompiliert aus den

Sie berichten uns eine legendenhaft ausgeschmückte Vorgeschichte des Klosters von dem Leben der Eremiten in den Wildnissen des Schwarzwaldes, die ganz erinnert an die Berichte von den Vorläufern des Mönchtums, den Anachoreten zur Zeit eines hl. Paulus und Antonius [1]. Diese Eremiten des Schwarzwaldes finden sich allmählich zusammen unter einem „Vater" im Tale der oberen Alb, wo sie eine Zelle bauen und schließlich mit Ge-

verschiedenen Quellenstücken aus dem 11. bis 14. Jahrhundert; er ist vielfach legendenhaft, mit mystischen Zügen, geschichtlich nicht sehr zuverlässig. Es ist eine Zusammensetzung verschiedener Notizen, Überreste der Überlieferung, die oft falsch zusammengestellt sind.

b) Vom unbekannten Verfasser des Liber constructionis sind besonders auch benutzt die Annales Necrologici Mon. s. Blasii (Mone, Quellensamml. III, 594—609, und MGNecrol. I, 329—333).

c) Fragmenta Necrologici s. Blasii. MGNecrol. I, 323—329 (auch Mone, Quellensamml. III, 609—619; ebenda ein Bruchstück III, 619—621).

d) Annales s. Blasii a 932—1143. MGSS. XVII, 276—278.

e) Diese und noch andere, jetzt verlorene Quellen benutzte Abt Caspar Müller (1541—1571) in seinen „Origines monasterii s. Blasii (Generallandesarchiv Karlsruhe Hs. nr. 490; 493 Bl.). — Auszug: Mone, Quellensamml. II, 26—80. Eine Überarbeitung dieses Werkes ist der Liber originum mon. s. Blasii in Silva Hercynia (Waldshut 1716).

Die meisten Quellen hat verarbeitet M. Gerbert, Historia Nigrae Silvae, 3 Bde., St. Blasien 1783—1788. (Der dritte Band enthält Urkunden.)

[1] Liber constr. Mone (Quellensamml. IV, 80—88, S. 81, Sp. a) erinnert der Verfasser ausdrücklich an das Eremitenleben eines Elias, Johannes Baptista, Paulus und Antonius. — F. X. Kraus (Die Kunstdenkmäler des Großh. Baden III, 70) will die Vorgeschichte des Klosters nicht verwerfen. Von der Erzählung über die Eremiten, wie sie der Liber constr. gibt — und dieser ist die einzige Quelle — kann das aber wohl nicht gelten; denn hier wird historisch Greifbares nichts berichtet. Die zwei oder drei Religiosen in der Albzelle können ja allerdings als Eremiten bezeichnet werden im vollen Sinne des Wortes.

nehmigung des Diözesanbischofs die Regel des heiligen Benedikt annehmen. — Die ganze Erzählung ist so allgemein gehalten, ohne Fleisch und Blut, ohne greifbare geschichtliche Tatsachen und Daten, und hat derart alle Züge dem alten Anachoretentum entlehnt, daß man sofort sieht: der Berichterstatter hat nichts Sicheres mehr aus der ersten Zeit der klösterlichen Niederlassung gewußt, er wollte aber dem Kloster ein möglichst hohes Alter geben.

Einen ersten Anhaltspunkt in der Geschichte des Schwarzwaldklosters erhalten wir mit dem Jahre 858[1]. In diesem Jahre, oder vielleicht kurz vorher, schenkt ein Edler Sigemar, mit Zustimmung seines Sohnes Liuthere[2], eine „Cella, quae dicitur Alba", im Albgau[3] dem Kloster Rheinau[4], das daraus eine Stätte für die Verehrung Marias machen soll[5]. Über die Schenker, über das Wesen und die Bedeutung dieser Zelle, über ihr Verhältnis zum Kloster Rheinau erfahren wir nichts. Noch in demselben Jahre bestätigt Ludwig der Deutsche

[1] Quellen zur Schweizer Geschichte III. Meyer von Knonau, Das Cartular von Rheinau S. 8 nr. 5.

[2] Die Namen Sigemar und Liuthere kommen beide in dieser Zeit unter den Rheinauer Brüdern im St. Galler Verbrüderungsbuche vor (s. Quellen z. Schweizer Geschichte III. Kloster Rheinau S. 69).

[3] Nach Tumbült (Zeitschr. für Gesch. d. Oberrh., N. F. VII, 152f.) und Walther Schulze (Die Gaugrafschaften des alemannischen Badens [1896] S. 146) reichte der Albgau vom Feldberg im Norden bis an den Rhein im Süden, von der Murg (A. Säckingen) im Westen bis zur Wutach im Osten.

[4] Rheinau, Benediktinerkloster auf einer Rheininsel unterhalb Schaffhausen, gegründet vor 844 (s. Cart. Rheinau S. 6 nr. 2). Meyer von Knonau im Neuen Archiv X, 375 ff. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands II, 2², S. 799.

[5] Maria war auch die Schutzheilige von Rheinau, ferner der hl. Petrus. — Der hl. Blasius erscheint als Schutzheiliger zum erstenmal im Jahre 995 (Cart. v. Rheinau S. 42 nr. 29), trotzdem die Reliquien des hl. Blasius schon um 855 nach Rheinau kamen (s. Vita Findani MGSS. XV, 1, S. 505).

dem Kloster Rheinau diese Schenkung zusammen mit andern Besitzungen, die zum Teil auch im Albgau liegen[1].

Dann aber verschwindet dieser Name für beinahe ein Jahrhundert. Erst im Jahre 1049 erscheint die „Cella, quae dicitur Alba", wieder in einer Urkunde Heinrichs III. für Rheinau[2]. Von da ab findet sie sich nicht mehr in den Rheinauer Urkunden.

Der Grund, warum die Albzelle nicht mehr in der Verbindung mit Rheinau vorkommt, ist in der Entwicklung zu suchen, die diese Zelle inzwischen durchgemacht hat.

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts scheint eine entscheidende Wendung in der Geschichte der Zelle eingetreten zu sein, als sich ein gewisser Reginbert ihrer annahm. Sowohl seine, wie auch die erste Geschichte seiner Neugründung an Stelle oder neben der alten Cella Alba liegt aber im Dunkeln[3]. Ob die

---

[1] Cart. v. Rheinau S. 14 nr. 10. Neben der Albzelle wird im Albgau noch bestätigt: Besitz zu Alpfen und Waldkirch (A. Waldshut). Vgl. auch Cart. v. Rheinau nr. 6, 7, 8.

[2] Cart. v. Rheinau nr. 31.

[3] Reginbert hat wahrscheinlich einen Neubau der Albzelle durchgeführt und vielleicht auch eine kaiserliche Urkunde veranlaßt. — Der Name erscheint auch unter den Rheinauer Brüdern im St. Galler Verbrüderungsbuche (Meyer von Knonau a. a. O. S. 71).

Die wichtigste unter den alten Quellen, die Reginbert erwähnen, war bisher das Diplom Ottos II. vom Jahre 983 (MGDD. II, 350). Diese heute uns vorliegende Urkunde kann aber nicht mehr als echt gelten, besonders nach den Ausführungen H. Wibels im NA. XXX, 151—164. 1065 wird Reginbert dann genannt in dem Diplom Heinrichs IV. (NA. XXX, 157—159 [neuester Druck]), unter Bezugnahme auf die Urkunde Ottos II. — Reginbert wird vom Liber constr. (Mone, Quellensamml. IV, 88) „von Seldenbüren" (Burg im Kt. Zürich) genannt. Das wurde indessen erst später in der Handschrift des Liber constr. am Rande hinzugefügt (Gerbert, HNS. I, 177, und Hohenbaum van der Meer, Historia diplomatica monasterii Rhenaugensis bei Zapf, Monumenta anecdota I [1785], S. 540).

Gründung Reginberts gleich eine selbständige Stellung gegenüber Rheinau beanspruchte, wann und auf welche

---

Die Annahme, daß Reginbert ein Kriegsmann im Dienste Ottos I. gewesen sei (Kronthal, Zur Geschichte des Klosters St. Blasien im Schwarzwald; Breßlauer Dissertation vom Jahre 1888, S. 16, und vor ihm schon alle andern Darsteller), entbehrt des historischen Beweises. Der Liber constr. kann allein nicht maßgebend sein (vgl. die kritischen Bemerkungen van der Meers a. a. O. S. 541).

Mabillon meint, Reginbert sei mit einem Mönch aus Einsiedeln, namens Rambert, identisch (Annales Benedict. III, 566); das ist wohl die Folge einer falschen Interpretation einer Stelle der Acta Murensia S. 31 (Quellen zur Schweizer Gesch. III), wie schon van der Meer (a. a. O. S. 540, Anm. w) vermutet.

Immerhin dürfte die Geschichtlichkeit der Person Reginberts feststehen. Der Continuator Reginonis hat zum Jahre 962: Reginbertus Dei servus obiit (MGSS. I. 625), was der Annalista Saxo übernahm und dazu setzte: Iste construxit abbatiam sancti Blasii in Suevia (MGSS. VI, 615). Daß Reginbert die Albzelle zur Abtei erhob, ist wohl nicht richtig, aber den Grund legte er doch dazu. Denn die Angabe der Urkunde Heinrichs IV. vom Jahre 1065 und der dieser wahrscheinlich zugrunde liegenden echten Urkunde (s. Wibel, NA. XXX, 156 u. 163) über Reginbert kann nicht aus der Luft gegriffen sein, wenn uns Näheres auch nicht bekannt ist. Reginbert hat wohl im 10. Jahrhundert gelebt. Wäre er etwa ins 11. Jahrhundert zu versetzen, so hätte ihn die Urkunde vom Jahre 1065 doch nicht mit Otto II. zusammenbringen können, da seine Persönlichkeit den Zeitgenossen noch bekannt gewesen wäre.

Außer den schon genannten Autoren handelt über Reginbert und seine Gründung auch: J. Bader, Badenia I (1839), S. 171 (Geschichte des Gotteshauses St. Blasien), und derselbe im Freib. Diözesanarchiv VIII, 112 ff.: „Das ehemalige Kloster St. Blasien und seine Gelehrtenakademie.“ Vgl. auch Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden II, 2^2, Sp. 734 f. Zahlreiche Abhandlungen der sanktblasischen Historiker des 17. und 18. Jahrhunderts sind nicht gedruckt. Vgl. Mone, Quellensamml. Bd. 1, Einleitung, und F. X. Kraus, Zeitschr. für Gesch. des Oberrh., N. F. IV, 46 ff.: „Die Schätze St. Blasiens in der Abtei St. Paul in Kärnten“, und derselbe in den Kunstdenkmälern des Großherzogtums Baden III, 68 ff.

Weise dies geschah, ist nicht klar[1]; daß dies aber bald eintrat, ist wahrscheinlich. Als Abtei erscheint jedoch

[1] Kronthal (a. a. O. S. 1 ff.) verwirft die Vorgeschichte des Klosters, wie sie Gerbert hauptsächlich auf Grund des Liber constr. gibt, weil beide der Wunsch geleitet habe, St. Blasien ein hohes Alter zu geben. Das kann man allenfalls bezüglich der Erzählung über die Eremiten zugeben. Kronthal geht aber dann weiter. Aus demselben Grunde glaubt er, habe Gerbert, „ohne die Spur eines Beweises", einen Zusammenhang des Klosters St. Blasien mit der Cella Alba des Klosters Rheinau konstruiert (S. 1). Erst bei der Besprechung des Diploms Ottos II. vom Jahre 983 seien Gerbert Bedenken gekommen. Für einen solchen Zusammenhang finde sich „keine einzige beweiskräftige Quelle" Dem ist aber nicht so. Was Gerbert anbetrifft, so ist bei ihm gerade das Umgekehrte der Fall, als Kronthal annimmt. Gerbert, und überhaupt den Sanktblasiern, war es unangenehm, daß ihr reiches und mächtiges Kloster seinen Ursprung von Rheinau ableiten sollte. Vor Gerbert behauptete aber schon Herrgott (Genealogia diplomatica Augustae gentis Habsburgicae I, 16 und Index rer. et verb. [B], auch II, 121, Anm. 3) den genannten Zusammenhang und damit stand er nicht allein in St. Blasien.

Zu Gerberts Zeit beschäftigte sich die historische Schule zu St. Blasien besonders mit dem Ursprung des Klosters. Es entstand eine Kontroverse gerade über diese Abhängigkeit zwischen den Historikern von St. Blasien und dem tüchtigen Archivar des Klosters Rheinau, P. Hohenbaum van der Meer (vgl. über ihn Freib. Diözesanarchiv XI, 1—34 und XII, 189 ff.; Meyer von Knonau in der Allgemeinen deutschen Biographie XII, 657—659). Gedruckt sind von seinen Abhandlungen über diese Frage nur die „Quattuor Reflexiones in chartam traditionis Cellae Albae" bei Zapf, Monumenta anecdota I, 525 ff.

In St. Blasien nahm man nun zwei Albzellen an, aus deren einer St. Blasien entstanden sei, mehr oder weniger unabhängig von der Rheinauischen Cella Alba; vgl. Freib. Diözesanarchiv XII, 22 f. und Mone, Quellensamml. I (81). Dies nachzuweisen bemüht sich auch Gerbert, HNS. I, 226; III, 16, Anm. b; S. 23, Anm.; S. 49, Anm. b. — Kronthal hält es für unmöglich, daß St. Blasien (= Cella Alba) unter Rheinau stehen konnte, da es doch schon seit 983 die Freiheit genoß durch die Urkunde Ottos II., die Cella Alba aber noch 1049 zu Rheinau gerechnet werde (a. a. O. S. 2—3). Nun ist aber die Urkunde Ottos II., weil unecht, nicht beweiskräftig; eine Abtei aber wurde Sankt

die Albzelle erst in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts. Im Jahre 1045 soll der erste Abt Be-

Blasien erst in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, so daß einer gewissen Abhängigkeit von Rheinau nichts im Wege steht. Zudem läßt die Urkunde von 1049 keinen ganz sicheren Schluß zu, ob die dort genannte Cella Alba noch zu Rheinau gehörte. Sodann wüßte man ja auch gar nicht, was denn eigentlich das Schicksal der Rheinauischen Albzelle gewesen ist, wenn man den bestrittenen Zusammenhang mit der Zelle des hl. Blasius aufgibt. — Wir haben aber auch positive Zeugnisse für den Zusammenhang des Klosters St. Blasien mit der Albzelle.

1. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts, in der Zeit, als die Albzelle an Rheinau kam, wurden die Reliquien des hl. Blasius von Rom nach Rheinau gebracht und ein Teil davon von dort „in vicinum saltum" (Vita Findani MGSS. XV, 505). Gemeint kann hiermit nur sein der Schwarzwald und in diesem die Albzelle, die Reliquien haben mußte. Das spätere Kloster Sankt Blasien aber verehrte diese Reliquien. Das weist doch wohl auf den Zusammenhang der beiden Klöster hin.

2. Schoepflin (Alsatia diplomatica I, 88, Anm. r) und Hohenbaum van der Meer (a. a. O. S. 434 f.) bringen aus einem Manuskript — van der Meer sagt aus dem 11. Jahrhundert — eine Version der Tradition von 858, welche lautet: „*Alba Cella, quae nunc dicitur S. Blasii,* propria fuit cuisdam nobilis viri Sigimar, quam pro semetipso et filio suo, cui nomen Liuthere monacho, sub confirmatione tradidit Renaugie ad-stabiliendum servitium s. Mariae, annuente Domno Wolvene eiusdam loci hereditario tutore."

3. Für unsere Annahme fallen sodann sehr ins Gewicht die Angaben der „Acta fundationis" des Klosters Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte III), nachdem jetzt ihre Entstehung in eine so frühe Zeit, nämlich in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, verlegt wird. Vgl. Hans Hirsch, Die Acta Murensia und die ältesten Urkunden des Klosters Muri, MIÖG. XXV, 209 ff.: er nimmt als Abfassungszeit zirka 1150 an. — H. Steinacker (Zur Herkunft des Hauses Habsburg, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh., N. F. 19, S. 367 ff., und „Die ältesten Geschichtsquellen des habsburgischen Hausklosters Muri" a. a. O. XXIII, 407 und 420) hält den historischen Teil der Acta für eine bald nach 1119 entstandene, um 1150 überarbeitete Quelle.

Die Acta nennen nun ausdrücklich S. 31: fratres de *cella sancti Blasii, que antea vocabatur Alba,* de fluvio, que preter-

ringer[1] gestorben sein. Geschichtlich Sicheres wissen wir auch über ihn nicht. Nach außen hin erscheint er nirgends als Abt.

fluit; S. 32: cellam Albam; S. 33: cum Giselberto, abbate de cella sancti Blasii; S. 34: cella Alba; S. 35: cella sancti Blasii — immer für denselben Ort: St. Blasien im Schwarzwald.

Der Name cella sancti Blasii erscheint erst nach der Mitte des 11. Jahrhunderts, so zum Jahre 1064 in einer geschichtlichen Aufzeichnung des Allerheiligenklosters in Schaffhausen (Baumann, Kloster Allerheiligen in Schaffhausen S. 140, in Quellen z. Schweizer Gesch. III.)

In St. Blasien wußte man oder wollte man im 14. Jahrhundert nichts mehr wissen über diesen Zusammenhang, weswegen auch der Liber constr. nichts darüber berichtet.

[1] Über Beringer, der als erster Abt genannt wird, wissen wir so gut wie nichts. Der Liber constr. (Mone, Quellensamml. IV, 87) läßt ihn gleichzeitig mit Reginbert in St. Blasien sein; dann aber läßt er ihn erst 1045 sterben (a. a. O. S. 90). Die Annales Necrol. (MGNecrol. I, 329) des Klosters St. Blasien melden den Tod Beringers auch zum Jahr 1045. Er wird dort „primus abbas loci istius" genannt und danach zählten auch die Äbte von St. Blasien. Das Jahr 1045 hat als Todesjahr Beringers große Wahrscheinlichkeit. Ob er Abt war, steht nicht außer Frage; nach außen erscheint er nirgends als solcher. Erst seinen Nachfolger finden wir auch, unabhängig von der sanktblasischen Erinnerung, als Abt bezeichnet (Baumann, Kloster Allerheiligen S. 140). Nehmen wir mit Gerbert (HNS. I, 236 ff.) Beringer als ersten Abt an, so bleibt doch vor ihm eine Lücke, die nicht ausgefüllt werden kann. Diese Schwierigkeiten haben auch die sanktblasischen Historiker empfunden und nahmen darum zwei Reginbert und zwei Beringer an, von denen zwei im 10. und zwei im 11. Jahrhundert gelebt hätten (s. Mone, Quellensamml. IV, 133 ff.; Gerbert I, 237 und auch sonst; er verwirft diese Annahme). Man wollte eben auf diese Weise den Widerspruch des Liber constr. beseitigen, dem man allzuviel Glauben beimaß und dessen Angaben man unbedingt halten wollte. Andere suchten die Lücke durch einen Prior oder Abt Siegfried und einen verjagten Abt Yzo auszufüllen (Gallia christiana V, Sp. 1023; vgl. Gerbert I, 237). Ersterer ist nicht nachzuweisen, letzteren nennt der Liber constr. (Mone, Quellensamml. IV, 90) als Intrusus nach Abt Beringer. Es ist aber nicht viel damit anzufangen, da wir sonst keine Belege haben. — Zu erwähnen

Bald darauf wird (1049) die Cella Alba wieder unter den Rheinauer Besitzungen genannt. Es ist aber doch fraglich, ob sie damals noch Rheinau unterstand. Von da ab erscheint sie nie mehr in den Rheinauer Urkunden. Sie hatte endgültig ihre Selbständigkeit erlangt.

Der Nachfolger Beringers, Wernher, erscheint als Abt der Cella sancti Blasii, wie jetzt die Albzelle heißt, neben den Äbten von Einsiedeln, Pfäfers, Petershausen, Rheinau und Weingarten bei der Einweihung des Allerheiligenklosters zu Schaffhausen im Jahre 1064[1].

Die Geschichte des Klosters St. Blasien tritt von jetzt ab in ein helleres Licht. Die Zelle des hl. Blasius nimmt in den nächsten Jahrzehnten einen glänzenden Aufschwung. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß ihre Äbte es ausgezeichnet verstanden, die Zeitlage auszunutzen: das Kloster schloß sich der von Clugny ausgehenden, einflußreichen, von den höchsten Würdenträgern der Kirche und des Staates geförderten Bewegung der klösterlichen Reform an. Vermutlich war schon Abt Wernher (1045—1068) der Reformbewegung zugetan. Man wurde nun in weiteren Kreisen auf die emporstrebende Niederlassung im Schwarzwalde aufmerksam. Die Herzogsfamilie Schwabens in dem benachbarten Rheinfelden und die mit dieser durch Verwandtschaftsbande verknüpfte reform- und klosterfreundliche Kaiserin Agnes bekundeten dem Kloster lebhaftes Interesse. Heinrich IV. stellte 1065 St. Blasien eine Urkunde[2] aus, die dem Kloster Immunität verlieh

wäre noch, daß um das Jahr 1000 unter den Rheinauer Brüdern wieder ein Presbyter und Mönch Beringer erscheint, den van der Meer (a. a. O. S. 315 f., 541 f., 550) als den nachmaligen Vorsteher der cella Reginberti angesehen wissen will, wie er ja auch den Rheinauer Reginbert mit dem Restaurator der Albzelle für identisch erklärt (a. a. O. S. 313, 540 und 548).

[1] Baumann, Kloster Allerheiligen in Schaffhausen S. 140.

[2] Mehrfach gedruckt; so bei H. Breßlau, Diplomata centum (1872) S. 112 f., und zuletzt im NA. XXX, 157—159.

und seinen Besitz bestätigte und in Schutz nahm. Es ist dies wohl auch eines der zahlreichen Privilegien, die auf Anregung der Mutter [1] Heinrichs zurückgingen.

Agnes selbst, die nach den Mühsalen der Regierung eine zeitweilige Zufluchtsstätte in dem oberitalienischen, nach dem Vorbilde von Clugny reformierten Kloster Fruttuaria gefunden und sogar die klösterlichen Gelübde abgelegt hatte [2], war beteiligt bei der Einführung der Consuetudines von Fruttuaria in St. Blasien um das Jahr 1070 [3]. Den für das Kloster, seinen Einfluß und die Vermehrung seines Besitzes so bedeutungsvollen Schritt tat Abt Giselbert (1068—1086), der zwei Mönche nach Fruttuaria sandte, deren Reisekosten — wohl wegen der Armut des Klosters — Agnes bestritt.

Die zweite Gemahlin Rudolfs von Rheinfelden, Adelheid, wurde in St. Blasien feierlich begraben, als der Tod sie von ihren Leiden erlöste [4]. Auch der Sohn Rudolfs, Bertold, fand seine Ruhestätte in dem stillen Schwarzwaldkloster [5].

2.

Der erste Grundbesitz des Klosters.

Die Urkunde Heinrichs IV. vom Jahre 1065 gibt uns den ersten sicheren Aufschluß über den anfänglichen Besitz des Klosters St. Blasien.

---

[1] Giesebrecht, Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit III, 1, S. 113.

[2] Meyer von Knonau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV., Bd. I, 230 f., 280—284, 320 f. — Über Fruttuaria vgl. Ernst Sackur, Die Kluniazenser II, 1—16.

[3] Liber constr. bei Mone, Quellensamml. IV, 91. Dazu stimmt: Acta fundationis des Klosters Muri S. 31. Siehe auch Gerbert, HNS. I, 242—245, und Giesebrecht a. a. O. III, 1, S. 635 und Anm. (Hier nimmt er das Jahr 1070 für den Zeitpunkt der Einführung der Reform in St. Blasien an.)

[4] Im Jahre 1079 (Meyer von Knonau a. a. O. III, 206).

[5] M. Gerbert, HNS. I, 235.

Der Hauptbesitz lag im Umkreise des Klosters und war ein einheitlicher Landkomplex zu beiden Seiten der Alb von etwa 13 km Breite und ungefähr 17 km Länge.

Die Grenzen[1] zogen sich von der Quelle des Kienbachs bei Häusern über Heppenschwand, den Wermansbühl, den Schwendebach (Ruhebächlein) hinab an die Alb, der Alb entlang zur Mündung des Urbaches, diesen hinauf über den Urberg, unterhalb Ruchenschwand vorbei; sodann ob der späteren Neuenzelle und hinter Ibach hinauf zum Ursprung des Steinenbächle; von da über den Farrenberg, Hochkopf, den hohen Zinken zum Blößling und Bernauereck. Von hier ging die Grenze hinab hinter Bernauhof, hinauf über das

[1] Das Diplom Heinrichs IV. hat die Grenzbeschreibung noch in großen Umrissen; sie lautet: „ . . . a fonte Cheinbach usque ad villam Heibensuanda et inde usque ad locum Werenbrehtestuilla et ita per declivum montis usque quo Suendenbach influit Albam, indeque usque ad ortum Steinaha, indeque usque ad montem Ueltberch ad ortum Albe et inde usque ad locum ubi Suarzaha exit de lacu Slõthse (!) et iuxta decursum predicti fluvii usque ad locum ubi Cheinbach influit Suarzaha et ita usque ad fontem Cheinbach. . . .“ Ich verwende zu dieser Grenzbeschreibung als Ergänzung die damit übereinstimmenden, aber genaueren und uns ein klareres Bild verschaffenden Angaben über die Grenzen des sog. „Zwing und Bannes“, wie sie sich finden in einem sanktblasischen Rodel vom Jahre 1328 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Hs. 11, Gen. Conv. 27, auch ziemlich wörtlich gedruckt in Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. VI, 97, Anm. 1); übereinstimmend auch eine Grenzbeschreibung vom Jahre 1383 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7214 fol. 92); mit genauer Angabe der Marksteine und sonstigen Merkmale in einer Pfandverschreibung Kaiser Rudolphs II. vom Jahre 1596 bei A. Birkenmayer, Beiträge zur Geschichte St. Blasiens, Freib. Diözesanarchiv XX, 53—55. Siehe auch Bader, Badenia I, 172, und derselbe im Freib. Diözesanarchiv VIII, 113 und Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. VI, 97 f. Über das einzelne siehe Topograph. Atlas des Großherzogtums Baden (1875—1886), Bl. 130, 131, 141, 142, 143, und Krieger, Topograph. Wörterbuch des Großh. Baden, 2 Bde, 2. Aufl., 1903 und 1905.

Herzogenhorn an den südlichen Abhang des Feldberg (Zeiger) zum Ursprung der (Menzenschwander) Alb. Dann zog sich die Grenzlinie durch den Wald zum Schluchsee hin (über Eisenbreche); dann weiter vom Austritt der Schwarza aus dem Schluchsee dieser entlang bis zur Mündung des Kienbaches in die Schwarza und zur Quelle des Baches.

Diese Grenzen umschlossen also das ganze Flußgebiet der oberen Alb und ihrer Nebenflüsse zwischen Heppenschwand im Süden und dem Feldberg im Norden, dem Schluchsee und der Schwarza einerseits und der Wasserscheide der Alb, Werra und Wiese anderseits. Zu erwähnen sind in diesem Gebiete besonders die großen Täler von Bernau und Menzenschwand.

Es war ein Gebiet mit gewaltigen Tannenforsten, großen Bergweiden, kleinen Flußtälern und noch wenig angebaut. Der Winter übte streng und lange mit seinen gewaltigen Schneemassen die Herrschaft aus und verhinderte allen Verkehr, worüber noch die St. Blasier im 14. Jahrhundert klagen und schaudernd berichten von der Rauheit der Gegend „quia locus iste quadam speciali horriditate squalet prae tota habitatione Nigrae Silvae“ [1].

Das alles bedingte natürlich, daß die Gegend wenig fruchtbar war und nicht sehr viele Menschen ernähren konnte, vor allem kein stark bevölkertes Kloster. Sollte das Kloster eine größere Zahl von Mönchen beherbergen können und sollte es wirtschaftlich vorankommen, was doch zur Grundbedingung der Blüte eines Klosters gehört, so mußte es suchen, außerhalb dieser Bergwildnis in fruchtbarerer Gegend Besitz zu erwerben. Das wußten die Sanktblasier wohl und ebenso ihre Gönner. Schon 1065 hatte St. Blasien eine Hufe zu Haltingen unterhalb Basel im südlichen Breisgau. Diese hatte ihm

[1] Liber constr. bei Mone, Quellensamml. IV, 82.

Bischof Theodor[1] von Basel (1041—1053) geschenkt[2]. Außerdem besaß St. Blasien eine Hufe zu Brunnadern und eine weitere zu Wangen, beide im Albgau östlich der Alb gelegen[3]. Die Herkunft dieses letzteren Grundbesitzes ist nicht bekannt.

Woher der große Gebietskomplex im Albgebiet stammt, ist nicht leicht zu sagen, da keine echte Erwerbsurkunde erhalten ist. Am ehesten ist anzunehmen, daß dieser Schwarzwaldforst aus Königsgut stammt, wenn vielleicht auch nicht unmittelbar.

Jedenfalls nimmt die Urkunde Heinrichs IV. vom Jahre 1065 Bezug auf eine Schenkung Ottos III. Das Diplom Ottos III. vom Jahre 983 ist nun allerdings unecht[4]; aber es lag ihm vielleicht doch ein echtes zugrunde[5], dessen Inhalt freilich nicht bekannt ist.

---

[1] J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle (1852) I, 96 nr. 18.

[2] Diplom Heinrichs IV. bei Breßlau, Dipl. centum S. 112.

[3] Ebd.: alterum Brunnaderon tertiamque partem Wangen, heißt wohl die Hälfte von Brunnadern und den dritten Teil von Wangen (für letztere Deutung auch Fürstenb. U.-B. V, 36 nr. 65). Man darf sich dabei nicht allzuviel vorstellen. In Brunnadern waren wahrscheinlich zwei Höfe und in Wangen drei. Denn St. Blasien besitzt später, trotzdem keine Veräußerung bekannt ist, nur unum feodum in Brunnadern (Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 v. Jahre 1352 fol. 47 a) und ebenso zu Ober-Wangen (a. a. O. fol. 50 b).

[4] S. Anm. 3, S. 7.

[5] H. Wibel im NA. XXX, 156; 163.

Kapitel II.

Der unmittelbare Besitz des Klosters bis ins 14. Jahrhundert.

§ 1.

Der Besitz auf dem Lande.

St. Blasien war nicht gleich bei seiner Gründung durch die Gunst der Zeitverhältnisse, wie so manches seiner Schwesterklöster, in den Besitz von großen Gütern gekommen. Nur langsam, aber stetig vermehrte es seinen Besitz mit der Ausdauer, Zähigkeit und Sparsamkeit des Schwarzwaldbauern, alle Gelegenheiten und günstigen Umstände beobachtend und ausnutzend. Hatte es in einer Gegend eine größere Besitzgruppe aufzuweisen, so bestellte es einen Verwalter der Güter, aber nicht, wie es bei den alten Klöstern oft vorkam, einen Villicus, der das Amt erblich zu machen geneigt war, sondern einen Mönch oder auch einen Laien, der aber vom Kloster, sei es als Leibeigener, sei es in anderer Weise, strenge abhängig war. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an erscheinen die Pfleger des Klosters (auch procuratores, praepositi, Amtmänner, Schaffner genannt) überall, wo St. Blasien größeren Besitz hatte, als Verwalter und zugleich mit gerichtlichen Befugnissen ausgestattet. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatte St. Blasien etwa zehn solcher Verwaltungsbezirke, Ämter genannt. Im Rahmen der-

selben können wir uns am besten über den Grundbesitz des Klosters orientieren.

1. **Das Waldamt** (Officium silvae)[1].

Von seinem Immunitätsgebiet, einem geschlossenen Güterkomplex, ausgehend wandte sich St. Blasien seiner Lage entsprechend südwärts auf die Abdachung des Schwarzwaldes. Schon im 12. Jahrhundert wird es wohl in der Nähe seines ursprünglichen Gebietes und in der Gegend der Alb eine Anzahl von Erwerbungen gemacht haben. Besser bekannt sind die Erwerbungen der folgenden Jahrhunderte; sie beginnen, sei es durch Schenkung, sei es durch Kauf — und die Käufe wiegen entschieden vor — vor allem im 13. Jahrhundert, und zwar kamen sie in der Hauptsache östlich der Alb vor. Es waren da nur zum kleinen Teile die Bauern, die ihren Besitz veräußerten; weit mehr sind es größere Grundbesitzer, der Adel, der seinen Besitz nicht mehr halten konnte, auch dann und wann ein fehdelustiger Ritter, wie der Herr von Radegg, der dem Kloster für zugefügten Schaden ein Gut zu Bierbronnen abtreten mußte[2]. Doch weit mehr als das waren es die Schulden, die den Adel zur Veräußerung seines Besitzes nötigten, wie die Herren von Krenkingen, Gutenburg und Tiefenstein. Im oberen Albgau lagen die Güter der immer mehr verarmenden Herren von Krenkingen. Zwei Mächte teilten sich in ihren Besitz: die immer weiter auf den Schwarzwald vordringenden Habsburger[3] und das Kloster St. Blasien. Dieses kaufte

[1] Vgl. J. Bader, Das ehemalige sanktblasische Waldamt. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. VI, 96 ff. Urkundenregesten S. 226 ff. und S. 358 ff.

[2] Im Jahre 1225 (Bader a. a. O. S. 226 f.; Gerbert, HNS. III, 128 nr. 87).

[3] Vgl. Alois Schulte, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten (1887) S. 125 f.

von ihnen Güter, die hauptsächlich zwischen dem Hungerberg und der Schwarza lagen, so zu Bierbronnen[1], Dietlingen, Schnörringen, Gutkrenkingen und Isenegg[2]. Die Haupterwerbung war aber der Kauf des Meierhofes zu Nöggenschwil[3], der ein sanktgallisches Lehen des Herrn Konrad von Krenkingen war. In der Folgezeit hatte St. Blasien hier den größten Besitz im oberen Albgau, nämlich einen Hof mit etwa 140 Morgen Land, 8 Schupposen, 3 Lehen, 3 Hufen und einer Reihe kleinerer Güter; dazu noch das Widemgut, da nämlich mit dem Hofe auch das Patronatsrecht zu Nöggenschwil verbunden war, ferner die Mühlen in dem benachbarten Leinegg und Fohrenbach, die auch in den Kauf mit eingeschlossen gewesen waren[4]. In derselben Zeit gelang es dem Kloster, seinen Besitz in dieser Gegend noch weiter zu vermehren. In der Nähe der Schlücht war der Sitz der Gutenburger. Ihr Besitz lag zum Teil in denselben Dörfern wie derjenige der Krenkinger. Auch von ihnen kaufte Sankt Blasien von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts viele Güter, nämlich zu Schnörringen, Dietlingen, Nöggenschwil, Rohr, Bierbronnen, Heubach und Weilheim, andern Besitz schenkten die Gutenburger auch dem Kloster, so Güter zu Hochsal, westlich der Alb, und zu Schwaderloch, auf der linken Rheinseite[5]. Da die adeligen Besitzer bei den

---

[1] Im Jahre 1264—1266 (Bader a. a. O. S. 229 [als Schadenersatz]).

[2] 1275. M. Gerbert a. a. O. III, 191 f. nr. 141; Bader a. a. O. S. 232 und ebd. Anm. 1.

[3] 1279 um 145 Mark Silber (Gerbert III, 195 ff. nr. 145; Bader a. a. O. S. 2 33 f.).

[4] Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 vom Jahre 1351, fol. 34b ff. und nr. 7214 vom Jahre 1383, fol. 87a ff.

[5] Urkunden aus den Jahren 1275, 1276, 1279 (3), 1280 (3), 1295, 1298, 1300, 1349, 1357, 1379. J. Bader, Das ehemalige sanktblasische Amt Gutenburg. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh.

Verkäufen sehr oft noch das Vogtrecht über die verkauften Güter hauptsächlich mit Rücksicht auf die davon fallenden Abgaben zurückbehielten, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß der sanktblasische Besitz zu Bürglen, Aispel, Indlekofen und Amrigschwand, dessen Vogtei die Gutenburger (1276) dem Kloster verkauften [1], auch aus ihrem Besitze stammte. Sonst erwarb St. Blasien zu Indlekofen, Aispel und am Hungerberg Güter von den Herren von Grießen [2]. Westlich von dieser Dorfgruppe, in den Dörfern und Weilern in der Nähe der Alb, hatte St. Blasien fast überall Besitz. Zum Teil stammte derselbe von Walter von Klingen, wie zu Tiefenhäusern [3], Birndorf, Buch und Schadenbirndorf [4], zum Teil auch vom Kloster Klingental in Basel, nämlich zu Unteralpfen [5] und vom Johanniterhaus zu Klingnau, nämlich zu Buch [6].

Manches Gut zu beiden Seiten der Alb mag auch noch aus dem Besitz der Herren von Tiefenstein stammen, die im vorderen Albtal saßen und aus deren

III, 355 ff.; Regesten ebd. S. 360 ff. und dieselbe Zeitschrift VI, 243.

[1] Bader a. a. O. S. 360.

[2] Urk. vom Jahre 1305 und 1358. Bader in Zeitschr. VI, 244 und 359 f.

[3] Walter von Klingen gab die Güter zu Tiefenstein 1274 Lütold von Regensberg, der sie in demselben Jahre dem Kloster schenkte (Bader a. a. O. S. 231 f.).

[4] Durch Tausch im Jahre 1371 (Gerbert III, 158 f. nr. 136). Im Jahre 1270 hatte Walter seinen Hof zu Schadenbirndorf und zwei Schupposen zu Birndorf dem Laufenburger Schuster Mangold verkauft (Herrgott, Geneal. dipl. II, 2, S. 421 f. nr. 509), der 1308 „das doerfeli ze Schadebirdorf“ und die genannten zwei Schupposen dem Kloster für 60 Mark Silber verkaufte (Bader a. a. O. S. 244 f.).

[5] 1273 verkaufte das Kloster Klingental zu Basel duos mansus sive huobas in Unteralpfen um 35 ½ Mark Silber dem Kloster (Bader a. a. O. S. 231).

[6] Im Jahre 1310 (Neugart, Cod. dipl. II, 372 ff. nr. 1076, und vollständig: St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 366 ff.).

Geschlecht ein gewisser Hugo in das Kloster Sankt Blasien um die Mitte des 13. Jahrhunderts (?) eingetreten und diesem seinen Besitz geschenkt haben soll[1]. Was das Kloster nicht vom Adel erhielt, kam zum Teil von Bürgern der benachbarten kleinen Städte, die ihren auf dem Lande gelegenen Besitz veräußern wollten. St. Blasien benutzte auch diese Gelegenheit, um seinen Besitz abzurunden. So erwarb es verschiedene Güter von Bürgern der Stadt Thiengen zu Bierbronnen und Nöggenschwil und von Waldshuter Bürgern zu Dietlingen[2] und Birndorf, von einem Laufenburger Bürger eine Mühle zu Eschbach und Güter daselbst sowie auch zu Tiefenhäusern[3].

So dehnte St. Blasien seinen Besitz aus zu beiden Seiten der Alb westlich bis in das Gebiet der Murg, östlich — soweit es zum Waldamt gehörte — bis zur Schwarza, südlich bis zum Rhein und noch hinüber über den Strom. Im ganzen Waldamt zählte das sanktblasische Urbar 1328[4] Besitz in 57 Dörfern, 1351 sogar in 68[5]. Ein Teil der Dörfer und Weiler, besonders

---

[1] Constructio nove celle (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 477 f.), aber von anderer, späterer Hand als sonst der Codex. — Vogtrechte kamen von den Tiefensteinern auch an das Kloster.

[2] 1279 verkaufte der Waldshuter Bürger Rudolphus Hospes eine Schuppose zu Dietlingen dem Kloster (Bader a. a. O. VI, 233); 1280 Eberhard Baldinger von Thiengen Güter im Banne von Nöggenschwihl; 1286 schenkte Peter Leutweiler von Thiengen dem Kloster Besitz zu Niederbierbronnen (Bader a. a. O. S. 236 u. 238); 1304 verkaufte Hiltpold, Bürger zu Waldshut, zwei Schupposen zu Birndorf dem Kloster St. Blasien um 16½ Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 444 f.).

[3] Im Jahre 1288 für 28 Mark Silber (Bader a. a. O. S. 239).

[4] Generallandesarchiv Karlsruhe, 11 Gen. Conv. 27. Rodel vom Jahre 1328.

[5] Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 (vom Jahre 1351) fol. 28_a—45^b. Über die folgenden Orte vergleiche Krieger, Topogr. Wörterbuch.

die im „Zwing und Bann“ gelegenen, gehörten dem Kloster ganz.

Nur zwei Besitzungen lagen vereinzelt weiter westlich, nämlich die zu Wallbach und Niederschwörstadt unterhalb von Säckingen.

Die Art der Güter ist mannigfaltig; Höfe werden 31 genannt.

Die Dörfer und Weiler des Waldamtes, in denen St. Blasien in der zweiten Hälfe des 14. Jahrhunderts Besitz hatte, sind:

Adlisberg, (Ober- und Unter-)Alpfen, Amrigschwand, Bernau, Bierbronnen, Bildstein, Birkingen, Birndorf, Buch, Bürglen, Dietlingen, Dogern, Elmenegg, Enswihl, Etzgen (? auf der linken Rheinseite), Etzwihl, Faulenfirst, Finsterlingen, Frohnschwand, Fröhnd, Görwihl, Haselbach, Hasenhäusern (= Häusern), Heppenschwand, Heubach, Hierbach, Hierholz, Höchenschwand, Horbach, Ibach, Immeneich, Indlekofen, Kuchelbach, Kutterau, Ladbach, Menzenschwand, Nöggenschwihl, Remetschwihl, Rohr, Ruchenschwand, Rüßwihl, Schadenbirndorf, Segalen, Scheggenwihl (abg. Ort), Schlageten, Schmalenberg, Schmitzingen, Schnörringen, Schönenbach, Schwand, Schwörstadt, Strittberg, Tiefenhäusern, Waldkirch, Waldshut, Wallbach, Weilheim, (Ober- und Unter-)Weschnegg, (Ober- und Nieder-)Wihl, Wilfingen, Witlisberg, Wittenschwand, Wolpatingen, Vogelbach, Urberg.

2. **Das Wutenamt** (Officium Wûtental).

Im Osten schloß sich an das Waldamt das Wutenamt an, so genannt, weil der Besitz, der zu diesem Amte gerechnet wurde, zu beiden Seiten der Wutach lag.

Hier hatte das Kloster schon 1065 Besitz, da in der Urkunde Heinrichs IV. für St. Blasien schon Güter zu Brunnadern und Wangen erwähnt werden. Durch

eine Schenkung[1] von 7 Hufen zu Eggingen durch Heinrich IV. im Jahre 1071 faßte St. Blasien auch weiter südlich an der Wutach festen Fuß. Diese Güter hatten dem Herzog Rudolf von Rheinfelden gehört, der bald darauf im Verein mit andern Edeln dem Kloster auch ein umfangreiches Gut zu Schluchsee schenkte[2], dessen Grenzen vom Ausfluß der Schwarza aus dem Schluchsee zum Berg Hochstaufen, dann an die Mettma und Steina und in einem Bogen nördlich des Schluchsees zum Bildstein und Feldberg zum Ursprung der Alb zogen. Dieses große Hofgebiet schloß sich also unmittelbar an das Immunitätsgebiet an.

Durch diese Schenkung kam St. Blasien am Hochstaufen in Berührung mit dem Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen, das dort auch Grundbesitz hatte. Bald brach ein heftiger Streit zwischen den beiden Klöstern aus, der den Papst und den deutschen König beschäftigte, ohne daß eine Partei nachgegeben hätte, bis endlich 1164 eine endgültige Grenzregulierung vorgenommen wurde[3].

---

[1] Herrgott, Geneal. dipl. II, 1, S. 124 nr. 184.

[2] Diese Schenkung wurde bestätigt von Heinrich V. 1125. (Breßlau, Diplomata centum S. 57 nr. 41).

[3] Dieser Streit nahm einen großen Umfang an. 1083 kam das Kloster Allerheiligen in den Besitz von Gütern am Schluchsee (Baumann, Kloster Allerheiligen S. 23 nr. 9). — 1095 bestätigt Urban II. dem Kloster Allerheiligen Schluchsee und den Berg Staufen (Baumann a. a. O. S. 49 nr. 26); ebenso 1120—1124 Calixt II. Die Echtheit dieser Urkunde ist fraglich (H. Hirsch, Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster MIÖG., Ergänzungsband 7 [1907], S. 506 ff.). Inzwischen muß zwischen St. Blasien und Allerheiligen der Streit wegen des Berges (Hoch-)Staufen ausgebrochen sein; denn im Jahre 1134 meldet Papst Innozenz II. dem Abt Bertold von St. Blasien, daß er einen Legaten mit der Schlichtung des Streites wegen dieses Berges beauftragen werde (Baumann a. a. O. S. 111 nr. 66). 1145 bestätigte aber noch Konrad III. dem Kloster Allerheiligen den genannten Besitz (ebd. S. 113 ff. nr. 68; St. 3493).

Von diesen ersten Besitzungen ausgehend, vermehrte St. Blasien bald in der Nähe seine Güter, was besonders im 13. Jahrhundert geschah, durch Käufe von den Herren von Krenkingen, Nellenburg, Regensberg und ihrer Ministerialen.

Auch hier erwarb also St. Blasien einen nicht geringen Teil der Güter der verschuldeten Krenkinger, so die zu Geroldshofstetten, Strittberg und den Tonberg[1], besonders aber sämtlichen Besitz zu Bettmaringen[2], wo St. Blasien schon seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Besitze der Kirche und darum auch von Grundbesitz war[3], wie ja überhaupt der Besitz einer Kirche meist der Ausgangspunkt für weiteren Gütererwerb war; ferner Besitzungen, Schwabenmatten (?) genannt[4], und Güter zu

— Nach diesem Jahre entstand dann die gefälschte Urkunde Heinrichs V. vom Jahre 1111 (ebd. S. 79 nr. 49 [St. 3077]; H. Hirsch a. a. O. S. 500 ff.). Im Jahre 1150 nun sprach Konrad III. den Berg Staufen dem Kloster St. Blasien zu (Baumann a. a. O. S. 121 f. nr. 71 [St. 3573]). Dann aber entschied Friedrich I. im Jahre 1154 wieder für Allerheiligen (Stumpf 3682; H. Hirsch a. a. O. S. 513 ff.). St. Blasien aber bemühte sich vergebens eine für sich günstige Urkunde von Friedrich zu erlangen (vgl. Alois Schulte, Eine unausgefertigte Urkunde Kaiser Friedrichs I. in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh., N. F. III [1888], 120 ff.). Im Jahre 1161 wurde erst eine endgültige Grenzregulierung vorgenommen durch die Schiedsrichter Abt Christian von Lützel, Frowin von Salem und Frowin von Engelberg (Hidber, Schweiz. Urkundenregister nr. 2211; vgl. auch H. Hirsch a. a. O. S. 504 f.).

[1] Abt Caspar, Origines fol. 237 b.

[2] Im Jahre 1290 verkaufte Heinrich von Krenkingen „urgente nos debitorum nostrorum onere“ seine sämtlichen Besitzungen zu Bettmaringen mit dem Zwing und Bann über das Dorf, allen Schupposen und sonstigem Zubehör dem Kloster St. Blasien für 54 Mark Silber (Gerbert III, 226 f. nr. 173).

[3] Urk. Innozenz' II. vom Jahre 1137; Wirt. U.-B. I, 385 f. nr. 304.

[4] Urk. vom 1. Oktober 1300 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 502 f.). Diethelm von Krenkingen verkauft, von Schulden

Krenkingen[1]. Auch der Hof zu Breitenfeld stammte aus dem Besitz der Krenkinger[2]. Doch standen die Krenkinger mit ihren Veräußerungen nicht allein da unter dem Adel der Gegend. Die Grafen von Nellenburg mußten auch zum Verkaufe ihrer Güter schreiten, wobei auch Schulden das Motiv sind. Neben andern Klöstern, wie z. B. Salem, erwarb St. Blasien verschiedene Güter von den Grafen, so zu Dillendorf[3]. Ein anderer Edler, Lütold der Ältere von Regensberg, der sonst besonders in dem benachbarten Aar- und Zürichgau begütert war, verkaufte dem Kloster Güter zu Brunnadern[4].

Was die Herren taten, taten auch die Diener. Eine Reihe von Ministerialen veräußerten mit Erlaubnis ihrer Herren ihre Güter.

Von Ministerialen der Herren von Krenkingen erwarb St. Blasien Besitz zu Ühlingen[5] an der Schlücht

---

gedrängt, „possessiones et agros . . . vulgariter nominatos Swabenmatte“ (?) dem Kloster St. Blasien für 10 Mark Silber. Wo diese Güter gelegen sind, wird nicht angegeben.

[1] Urk. vom 28. Mai 1306. Diethelm von Krenkingen verkauft den Brül neben dem Dorfe Krenkingen dem Kloster St. Blasien um 8 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 491).

[2] Dietrich von Krenkingen verkauft im Jahre 1302 den Hof zu Breitenfeld dem Kloster St. Blasien (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. III, 357). In den Urbaren ist er nicht zu finden.

[3] Im Jahre 1284. Mangold, Graf von Nellenburg, verkauft zur Minderung seiner Schuldenlast Güter zu Dillendorf (Amtsbezirk Bonndorf) mit zwei Häusern und einer Scheune dem sanktblasischen Camerarius Arnold Kurweli bzw. dem Kloster St. Blasien um 13 Mark Silber (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. I, 78).

[4] Urk. vom 25. Mai 1291. Lütold der Ältere von Regensberg verkauft ein predium im Banne von Brunnadern (Amtsbezirk Bonndorf) dem Kloster St. Blasien für 9 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 448).

[5] Urk. vom Jahre 1243. Heinrich von Krenkingen heißt den Verkauf der Güter in Ühlingen durch seinen „fidelis Chunradus de Trúllichon“ an das Kloster St. Blasien gut (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 500).

und zu Untermettingen[1] in der Nähe der Steina; von einem Ministerialen der Herren von Röteln Güter zu Obermettingen[2], von Eigenleuten des Bischofs von Konstanz einen Hof zu Willmendingen[3].

Andere Güter kamen aus verschiedenen Händen, von Bürgern und Bauern, durch Schenkung oder Kauf, an Sankt Blasien, so zu Weizen[4] in der Nähe der Wutach, zu Buggenried[5], Hürrlingen[6], Wuteschingen[7] und andern Orten.

[1] 1306, April 25. Heinrich und Diethelm von Krenkingen beurkunden den Verkauf von Gütern zu Mettingen ob der Kirche an das Kloster St. Blasien für 31 Mark Silber durch ihren Ministerialen, Ritter Peter von Boll, der diese Güter von ihnen zu Lehen hatte (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 493 f.). — Ferner eine zweite Urkunde von demselben Tage (ebd. S. 492 f.).

[2] 1287, Juni 5. Heinrich Blarer, Ritter, verkauft mit Zustimmung seines Herrn, des Ritters Ottos von Röteln, 24 Leibeigene und 2 Hofstätten mit den darauf stehenden Häusern, ferner verschiedene Grundstücke zu Obermettingen dem Kloster St. Blasien um 13 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 491 f.).

[3] 1294, Juni 29. Bernhard und Heinrich, Söhne des † Bernhard von Neunkirch, verkaufen mit Erlaubnis des Bischofs Heinrich von Konstanz und des Grafen Eberhard von Lupfen ihren Hof zu Willmendingen dem Kloster St. Blasien für 33 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 500 f; Regg. Ep. Const. 2907); Bestätigung des Bischofs von Konstanz (ebd. S. 107 und Regg. Ep. Const. 2906).

[4] 1275, Febr. 28. Johannes dictus Stolber und seine Frau schenken ein Gut zu Weizen, das sie von Friedrich von Erzingen um 10 Pfund Pfennig erworben haben, dem Kloster St. Blasien und erhalten es wieder als Erblehen gegen den Zins von 1 ℔ Wachs (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 500).

[5] 1288, Dez. 15. Heinrich von Buggenried, genannt Notstein, schenkt Besitz zu Buggenried dem Kloster St. Blasien und erhält ihn wieder als Erblehen (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 486 f.).

[6] 1288, Dez. 15. Magister Wernherus dictus de Ror und sein Sohn Heinrich schenken Besitz zu Hürrlingen, den sie von dem ehemaligen Schultheiß von Thiengen, K. Rucher, gekauft haben, zu ihrem Seelenheil dem Kloster St. Blasien und erhalten ihn wieder als Erblehen (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. VI, 238 f.).

[7] Nach Abt Caspar (Origines fol. 236 a) kam der Hof zu Wuteschingen von Hans Kuchimann von Berau und seinem Sohn

So kam St. Blasien allmählich in den Besitz großer Güter zwischen dem Schluchsee, der Schwarza und Schlücht einerseits und der Gutach und Wutach anderseits. Die meisten Güter des Wutenamtes lagen rechts der Wutach. Der Hauptbesitz des Klosters in diesem Amte[1] lag in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Bettmaringen und Schluchsee. Zu Bettmaringen hatte das Kloster einen Hof, 21 Schupposen, eine Hube, 8 Hofstätten (areae), eine Mühle und eine Reihe von kleineren Grundstücken; ferner 3 Schupposen in dem später in Bettmaringen aufgegangenen Ottwangen.

Die schon genannte Schenkung zu Schluchsee war nicht einheitlich geblieben. St. Blasien hatte zu Schluchsee einen Hof, der ursprünglich von den Mönchen selbst bewirtschaftet worden war (curia claustralis), sodann 5 Lehen in Fischbach, 12 in Dresselbach, 13 in Aha und $8^1/_2$ Lehen in Krummen, die alle aus dem Hof ausgeliehen worden waren.

Höfe und zugleich auch sonstige Güter lagen zu Eggingen, Wuteschingen, Gündelwangen, Mettenberg, Seewangen, Dillendorf, Wellendingen, wo auch eine Mühle, zwei Schupposen, eine Hofstätte mit Garten und ein als Erblehen bezeichnetes Gut dem Kloster gehörten; ebenso ein Hof, eine Mühle, zwei Schupposen und etwa acht sonstige Erblehengüter zu Ühlingen. Außerdem lag auch Besitz des Klosters zu Oberlenzkirch, nämlich eine Mühle und verschiedene andere Güter, ferner auch zu Unterlenzkirch, Raitenbuch, Ewattingen, Bonndorf, Brunnadern, Wangen, Mauchen, Weizen, Geroldshofstetten, Rippoldsried, Rötenberg, Hürrlingen,

---

Konrad schenkweise gegen ein Leibgedinge im Jahre 1375 an St. Blasien. Das Kloster hatte aber schon 1352 einen Hof zu Wuteschingen!

[1] Das Folgende nach dem Urbar von 1352 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 46 ff.). Über die Ortsnamen vgl. Krieger, Topogr. Wörterbuch.

Mettingen, Krenkingen, Willmendingen und Rechberg, ferner zu Siblingen und Trasadingen.

Im ganzen waren es etwa 29 Orte, in denen Sankt Blasien in diesem Amte Besitzungen hatte.

Nicht mehr erwähnt wird in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Besitz zu Buggenried und Breitenfeld.

Veräußert hat das Kloster wenig, was überhaupt, außer wenn ein besonderer Vorteil damit verbunden war, selten vorkommt.

Eine bemerkenswerte Abtretung von Grundbesitz ist aber in dieser Gegend zu verzeichnen. Im Jahre 1362 trat nämlich das Kloster den Paulinermönchen ein Stück Land, genannt zu der Wildenhab, in Grünwald ab zum Zwecke einer Niederlassung[1], nicht aber ohne sich wichtige Garantien geben zu lassen, daß St. Blasien dadurch keinen Schaden erleide.

3. **Das Amt auf der Baar** (Officium in Bara).

Das Baaramt schloß sich dem Wutenamt nördlich der Gutach an und umfaßte den sanktblasischen Besitz im Donauquellgebiet und nördlich davon im Gebiet des Neckar; auch Besitz im Hegau wurde dazu gezählt.

Die ersten Spuren von Besitzungen des Klosters weisen nach Nendingen und nach Hochemmingen.

Zu Nendingen hatte St. Blasien wohl schon vor 1160 Besitz, da ihm etwa um diese Zeit Herzog Welf Leibeigene daselbst schenkte[2].

Im Jahre 1215 wird auch ein sanktblasischer Hof zu Nendingen genannt[3].

---

[1] Gerbert III, 295 ff. nr. 229. Regg. Ep. Const. 5700.

[2] Wirt. U.-B. IV, 363 f. nr. 63 (Nachtrag).

[3] Anläßlich eines Streites wegen Forderungen des Ritters Konrad von Dürbheim (Gerbert III, 122 f. nr. 81; Wirt. U.-B. III, 30 nr. 578).

Zu Hochemmingen aber besaß St. Blasien einen Teil des Zehnten[1].

Der klösterliche Besitz auf der Baar nahm aber auch erst vom 13. Jahrhundert an eigentlich zu, besonders durch zahlreiche Käufe. Der Adel kommt als Verkäufer hier wieder in Betracht. Die Grafen von Nellenburg z. B. hatten auch in der Baar Besitz, den sie wegen ihrer Schulden veräußerten[2]. Mit dem auf der Baar zur Herrschaft gelangenden Geschlechte der Fürstenberger kam das Kloster ebenfalls in Berührung. Ministerialen derselben finden wir gleichfalls unter demjenigen Adel, von dem St. Blasien Besitz erwarb[3]. Auch die eine oder andere Schenkung von seiten eines Ritters[4], Bürgers oder Bauern[5] ist bekannt. Im 14. Jahr-

[1] Urk. Calixts II. vom Jahre 1120. Wirt. U.-B. I, 344 f. nr. 273. Spurium! Jaffé-Löwenfeld 6834. Auch in der echten Urk. P. Callixts III. vom 26. April 1173 genannt. Wirt. U.-B. II, 172 ff. nr. 401 und in der Urk. Alexanders III. vom 6. März 1179. Wirt. U.-B. II, 194 ff. nr. 415. Jaffé-Löwenfeld 13318.

[2] 1286/87 verkauft Graf Mangold von Nellenburg seinen Hof und sonstige Güter zu Nenzingen dem Kloster St. Blasien für 18 Mark Silber, da ihn die Schulden dazu drängen (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 421 ff.).

1288, April 25, gibt er dem Kloster seine Mühle zu Hindelwangen mit dem Mühlenbann, da er dem Kloster 32½ Mark Silber schuldet, die er nicht bezahlen kann (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 429 f; Reg. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. I, 79).

[3] 1280 genehmigen Graf Heinrich von Fürstenberg und die Brüder Egino und Heinrich, Grafen von Freiburg, den Verkauf des Hofes zu Reiselfingen an das Kloster St. Blasien für 19 Mark Silber durch ihren Ministerialen Walter von Buchheim (Fürst. U.-B. I, 266 f. nr. 549).

[4] 1331, Nov. 26. Benz von Hönstetten, Sohn des Ritters Werner von Hönstetten, schenkt unter Vorbehalt der lebenslänglichen Nutznießung dem Kloster St. Blasien eine Schuppose zu Hochemmingen (Fürst. U.-B. V, 268 nr. 296$_5$).

[5] 1306 schenken vier Beginen dem Kloster verschiedene Güter um Villingen (Fürst. U.-B. V, 147 nr. 188$_7$). 1325 und 1353 schenken Löffinger Bürgerinnen Güter im Banne von Löffingen dem Kloster (Fürst. U.-B. V, 323 nr. 345$_{2, 3}$).

hundert erwarb das Kloster manches Gut von der bäuerlichen Bevölkerung[1].

Nach den Einkünften zu schließen, die St. Blasien bezog, lag im 14. Jahrhundert der bedeutendste Besitz[2] des Klosters zu Klengen, nämlich ein Fronhof, eine Mühle, fünf Schupposen und eine Anzahl sonstiger Güter.

Bedeutend war auch der Besitz St. Blasiens zu Achdorf, der in einem Fronhof, einer Mühle, sechs Lehen und vier sonstigen Gütern (bona) bestand.

Höfe hatte das Kloster außerdem zu Anselfingen, Bachheim (2 Höfe), Dittishausen, Döggingen, Dürrheim, Eschach, Heudorf, Hochemmingen, Immendingen, Löffingen, Mauchen, Nendingen, Nenzingen, Ödenstetten (?), Reiselfingen, Schwenningen (2 Höfe), Stetten (bei Engen), Sumpfohren, Unadingen, Waldhausen, Wolterdingen und Zimmern (Engen). Die Höfe waren in diesen Dörfern nicht der einzige Besitz; es gab neben den Höfen noch zahlreichere kleinere Güter. Das Kloster hatte außerdem auch Güter zu Biesendorf, Bräunlingen, Dauchingen, Engen, Flacht, Grüningen,

---

[1] 1306, Dez. 16. Mechtild, Witwe des Waltkun, verkauft dem Baarpropst, Bruder Konrad, ihr Gut zu Wolterdingen um 5 Pfund Pfennig „Brisger" (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 426).

1307—1320 kommen eine Reihe von Gütern im Banne von Bräunlingen an das Kloster St. Blasien von Bürgern zu Bräunlingen (Fürst. U.-B. V, 274 f. nr. 303, 303 1, 2, 3).

1312 kauft das Kloster Güter im Wolterdinger Bann (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 426 f.).

1313, Nov. 26. Katharina, die Hiltgerin, gibt als Schadenersatz, weil sie ohne Erlaubnis des Abtes von St. Blasien ihre Kinder, die Leibeigene des Klosters sind, in den geistlichen Stand gebracht hat, dem Kloster ein Gut zu Hochemmingen und eines zu Grüningen (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 414 f.).

[2] Das Folgende nach dem Urbar von 1352. Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 1 ff. und Urbar von 1371, Berainsamml. nr. 72 14 fol. 119 ff. Über die vorkommenden Ortsnamen vgl. Krieger, Topogr. Wörterbuch, und den dritten Band des „Königreich Württemberg".

Hausen, Hindelwangen, Mauenheim, Neuhausen (Engen), Tengen, Thuningen, Überachen, Überauchen, Unterbaldingen, Villingen und Welschingen. Das war der Güterstand von 1352. Im Jahre 1371 werden außerdem noch Güter genannt zu Aasen, Hüningen (?) und Öfingen. Im Baaramt war also in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Besitz in 44 Dörfern, Weilern und Städtchen zusammengefaßt.

4. **Das Amt Rottweil** (Officium in Rotwil).

Die Besitzungen des Klosters in diesem Amte bildeten die Fortsetzung zu dem Besitze in der langen Reihe von Dörfern, die vom Rhein her an die Donau und von dort in das Gebiet des Neckars zog, in denen der Streubesitz St. Blasiens lag. Die Besitzungen in diesem Amte lagen in den Dörfern des Neckarquellgebietes und der Gegend des oberen Neckar überhaupt.

Das Amt Rottweil war nicht immer ein selbständiges Amt; es wurde später zum Baaramt gezogen, wie man sich ja überhaupt unter den sanktblasischen Ämtern keine festabgegrenzten Bezirke vorstellen darf.

Der Besitzerwerb hat wohl auch hier etwa denselben Verlauf genommen wie in den andern Gegenden. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde zum Amt Rottweil der Besitz St. Blasiens in etwa 18 Ortschaften gerechnet[1], im Jahre 1371 in etwa 22 Orten[2].

Da lag im Süden ein Hof und eine Schuppose zu Spaichingen, ein Gut zu Dellingen, Güter zu Dürbheim im Spaichinger Tal und ein Hof zu Nusplingen.

[1] Urbar von 1352. Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 6 ff.

[2] Urbar von 1371. Berainsamml. nr. 7214 fol 132 ff. Das Folgende ist nach diesen beiden Urbaren gegeben. — Die Orte folgen nach den württembergischen Oberämtern: Spaichingen, Rottweil, Balingen, Oberndorf, Sulz und Horb (vgl. den dritten Band des „Königreich Württemberg").

Weiter abwärts am Neckar war der Hauptbesitz des Klosters, nämlich zu Göllsdorf, wo ein Hof, vier Lehen, die Mühle und eine große Zahl sonstiger Güter Sankt Blasien gehörten. Auch im Banne von Rottweil, besonders zu Briel, lag sanktblasischer Besitz, ferner ein Hof zu Dormettingen und Güter zu Dautmergen, vor allem aber auch zu Roßwangen, wo St. Blasien einen Fronhof und verschiedene Lehen und Güter hatte. Ebenso finden wir St. Blasien im Besitze von Höfen zu Oberdigisheim und Dürrwangen. Dazu ist noch zu nennen ein Fronhof zu Bochingen, über dem Neckar, und eine Mühle zu Lütenbach. In der Gegend des kleinen Heuberges lag ein Fronhof, eine Mühle und eine größere Anzahl von Gütern zu Trichtingen und einiger unbedeutender Besitz zu Rosenfeld; ebenso auf der linken Neckarseite zu Hopfau, im Tal der Glatt, und zu Dürrenmettstetten. Ferner sind noch zu erwähnen Güter zu Horb am Neckar, ein Fronhof zu Bildachingen, auf der Hochebene links über dem Neckar, und zu Mühlen am Neckar, schließlich noch ein Fronhof nebst andern Gütern zu Üsingen.

Im ganzen Rottweiler Amte hatte St. Blasien also elf Fronhöfe und einen reichen sonstigen Grundbesitz.

5. Das Amt Frickingen.

Auch in der Bodenseegegend faßte St. Blasien festen Fuß, ohne indes zu großem Besitz zu gelangen. Das ist auch leicht zu begreifen, wenn wir sehen, daß der Besitz des Klosters hier vor den Mauern des Klosters Salem lag, gegen das natürlich ein so weit entferntes Kloster, wie St. Blasien, nicht aufkommen konnte.

Ganz nahe bei Salem, zu Frickingen, hatte Sankt Blasien seit alter Zeit einen Laienzehnten[1]. Auch eine

[1] Papst Alexander III. bestätigt im Jahre 1179 dem Kloster St. Blasien den dritten Teil des Zehnten zu Frickingen (Wirt.

Anzahl von Gütern erwarb es daselbst. Im Jahre 1369 hatte St. Blasien zu Frickingen einen Hof mit etwa 62 Juchart Ackerland, Wiesen, Weinbergen und einige sonstige Güter ebendaselbst sowie auch zu Golpenweiler. Zu Rickenbach gehörten St. Blasien ebenfalls ein Hof, ferner Güter zu Uhldingen am See und zu Heimatsweiler [1].

6. **Das Amt Klingnau** (Officium Clingnŏw).

Die Besitzentwicklung in diesem Amte, das sich im Süden an das Waldamt anschloß, ist ein typisches Beispiel für den Besitzerwerb des Klosters. Nachdem St. Blasien durch Schenkungen in den Besitz von Gütern in dieser Gegend gekommen war, dehnte sich der sanktblasische Besitz bald nach allen Richtungen aus.

Schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren dem Kloster Güter zu Wislikofen und in dessen Umgebung geschenkt worden, wo dann St. Blasien eine Propstei errichtete [2]. Zu Schneisingen und Kirchdorf wird das Kloster 1137 im Besitze des halben Zehnten erwähnt [3]. Bald darauf, 1150, kam es durch Tausch [4] mit dem Kloster Elchingen in den Besitz von Gütern im Limmattale zu Baden, Ehrendingen, auf der Höhe rechts von Baden, zu Nußbaumen, Kirchdorf und Siggingen im Siggental.

U.-B. II, 194 ff. nr. 415). Ein Bertold von Frickingen war nach dem Bericht des Liber constr. (Mone, Quellensamml. IV, 99 f.) in St. Blasien als Mönch eingetreten (Ende des 11. Jahrhunderts?); „cum praediis et mancipiis monasterium cumulavit". Vielleicht rührt von ihm dieser Zehnt her und auch sonstiger Besitz.

[1] Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 6a; Urbar vom Jahre 1352; fol. 9 zum Jahr 1365 (Berainsamml. nr. 7214 fol. 112 ff.; Urbar vom Jahr 1369).

[2] Darüber an anderem Orte.

[3] Bestätigungsurkunde Papst Innozenz' II. vom Jahre 1137 (Wirt. U.-B. I, 385 f. nr. 304).

[4] Gerbert III, 76 ff. nr. 51; Huber, Regesten der Propsteien Klingnau und Wislikofen, 1878, S. 2.

Das war wohl der Grundstock des Besitzes von St. Blasien hier im Flußgebiet der Aare und Limmat, an den sich dann der weitere Besitz im Laufe der Zeit anschloß, der zum Amt Klingnau gerechnet wurde.

Die eigentliche, umfangreiche Besitzvermehrung begann erst im 13. Jahrhundert: St. Blasien gelangt in den Besitz von Gütern einer Reihe von adeligen Geschlechtern, wie der Herren von Klingen, Regensberg, Lupfen, Grießen, Krenkingen, auch von mehreren Klöstern, von Bürgern und Bauern.

Der Hauptbesitz stammte aber vom Adel, der auch hier immer mehr verarmte, bis seine Güter den Habsburgern besonders und auch St. Blasien zufielen.

Den Haupterwerb machte das Kloster von den Herren von Klingen[1]. Diese waren ursprünglich nicht im Aargau eingesessen. Ulrich II. von Altenklingen im Thurgau hatte sich auf dem Erbe seiner Gemahlin Ita von Tegerfelden niedergelassen. An der unteren Aare, wo eine Handelsstraße nach dem alten Marktort Zurzach durchzog[2], baute er eine Burg und Stadt, Klingnau, wobei ihm auf seine Bitte das Kloster Sankt Blasien Grundbesitz tauschweise gegen Güter in der Beznau abtrat[3]. St. Blasien stand dem Ritter als bedeutendster oder doch jedenfalls einflußreichster Grundbesitzer gegenüber. Die Herren von Klingen, die hier eine Stadtgründung unternommen hatten, wohl im Glauben, daß hier in der Nähe der Mündung der Aare

---

[1] Vgl. über die Herren von Klingen: J. A. Pupikofer, Geschichte der Freiherren zu Klingen, Altenklingen und Klingnau; Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte X (1869). Daraus: „Walter III., Freiherr von Klingen zu Klingnau", in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees II, 190 ff.

[2] Vgl. Alois Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß Venedigs I, 493.

[3] Gerbert III, 142 ff. nr. 101; Huber, Regg. S. 4 (Urkunde vom 26. Dez. 1240).

in den Rhein ein geeigneter Platz für eine Neugründung sei, waren sehr von dem Kloster St. Blasien abhängig, da dieses schon zum Stadtbau Grund und Boden hatte abtreten müssen, und konnte es doch auch den Zuzug seiner Leibeigenen in die Stadt verwehren. Der Stadtherr suchte sich darum das Kloster günstig zu stimmen. Der Sohn Ulrichs, Walter, der unter die deutschen Minnesänger zählt, gab seine Zustimmung, als das Kloster energisch auf seinen Rechten an der Allmende des benachbarten Döttingen beharrte, aus der die Kapelle der neuen Stadt dotiert werden sollte; St. Blasien willigte nur ein gegen Abtretung von 20 Juchart der Allmende[1]. Und wieder gab Walter nach, der offenbar nicht mehr die Tatkraft seines Vaters besaß, als das Kloster auf seinem Grund und Boden an der Aare eine Mühle bauen wollte; er erlaubte dies und trat Sankt Blasien seine eigenen Mühlen- und Wasserrechte an der Aare bei Klingnau ab[2]; und als die Mühle errichtet war, gab er dem Kloster weitere Wasserrechte an der Aare und die Fischenz in derselben, speziell den Salmenfang (Salmenwage)[3].

Walter hatte keine Söhne, sondern nur vier Töchter, von denen drei verheiratet waren, und zwar zwei mit Freiherren von Lichtenberg, deren Güter im unteren Elsaß lagen. Darum fand ihn St. Blasien wohl bereit,

[1] 1259, Jan. 6 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 369; Huber, Regg. S. 10).

[2] 1265, Sept. 30 (Gerbert III, 179 f. nr. 131; Huber, Regg. S. 12 f.). Walter von Klingen gab diese Zustimmung unter der Bedingung „ita quod monasterium ipsum ferrum sedulo habeat pro oblatis faciendis et ecclesiis vicinis, quae propter Deum petierint, distribuendis, quorum oblatarum quaedam agnum Dei, quaedam Christum crucem gestantem, quaedam ipsum flagellatum et quaedam contineant imaginem crucifixi“. Diese Bemerkung dürfte für die Geschichte der Liturgik von Wert sein.

[3] 1269, Nov. 30 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 358; Huber, Regg. S. 13).

Besitzungen, die dem Kloster nahe lagen, gegen die entfernten, aber seinen Schwiegersöhnen näherliegenden sanktblasischen Güter zu Sässolsheim und Wiesental im unteren Elsaß abzutreten.

St. Blasien kam so (1270) in den Besitz von Gütern, die Walter zu Oberendingen im Surbetal, zu Buch und Birndorf, auf der Höhe über der Alb und zu Kadelburg am Rhein hatte [1]. Schließlich gab Walter seinen ganzen Besitz in der Aaregegend auf und zog dann nach Basel. Er verkaufte die Schöpfung seines Vaters, Burg und Stadt Klingnau, 1269 dem Bischof von Konstanz [2], seine Höfe zu Ober- und Niedertegerfelden, im Gerüte, den Berg Tegerfelden, die Fischrechte in der Surb[3], die Höfe zu Littebach [4] und Unterendingen [5] dem Kloster St. Blasien (1270).

Zu Veräußerungen seiner Ministerialen und Lehensleute in Klingnau und der Umgebung wie des Hofes zu Niederlo gab er seine Zustimmung [6].

---

[1] Gerbert III, 186 ff. nr. 137.

[2] Neugart, Cod. dipl. II, 267 ff. nr. 1000; Regg. Ep. Const. 2211.

[3] 1270, Jan. 8. Der Verkauf geschah um 155 Mark Silber. Eine Reihe von Leibeigenen war auch in den Verkauf eingeschlossen (Neugart, Cod. dipl. II, 272 ff. nr. 1003; Huber, Regg. S. 14 f.).

[4] 1269 oder 1270. Der Kauf geschah um 12 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 347 f.; Huber, Regg. S. 15).

[5] 1270, Febr. 20. Walter von Klingen und Konrad, Komtur des Johanniterhauses zu Klingnau, verkaufen diesen Hof an St. Blasien um 22 Mark Silber (Neugart, Cod. dipl. II, 280 f. nr. 1006; Huber, Regg. S. 16).

[6] 1269, April 10. Bertold von Tegerfelden verkauft mit Erlaubnis seines Herrn, Walters von Klingen, seinen Meierhof zu Niederlo um 24½ Mark Silber dem Kloster St. Blasien (Neugart, Cod. dipl. II, 266 f. nr. 999; Huber, Regg. S. 13 f.).

1273, Okt. 8. Walter von Klingen gibt sein Eigentumsrecht an den von Konrad von Baldingen um 4 Mark Silber an das Kloster St. Blasien verkauften, in der „Grube“ bei Klingnau gelegenen Gütern auf (Huber, Regg. S. 16 f.).

Damit war St. Blasien schon der bedeutendste Grundbesitzer an der unteren Aare geworden. Doch die Herren von Klingen waren nicht die einzigen, in deren Besitz das Kloster eintrat.

Seinen Besitz zu Tegerfelden vermehrte es durch Erwerbungen von den Tiefensteinern[1].

Ein anderes, ehemals im Aargau und auch auf der rechten Rheinseite im Klettgau begütertes Geschlecht waren die Herren von Regensberg. Der Hauptnachfolger in ihrem Besitz war wohl Habsburg, neben ihm auch St. Blasien[2]. Von ihren Gütern kam ein Hof zu Oberweningen[3] im Surbetal, ein Hof zu Bergeschingen[4] und der Kelnhof zu Lienheim[5] auf der rechten Rheinseite im südlichen Klettgau an das Kloster

[1] 1243 mußte Hugo von Tiefenstein, weil er St. Blasien occassione bellorum sive alias viel geschädigt hatte, demselben seinen Hof zu Niedertegerfelden abtreten (Gerbert III, 147 f. nr. 105; Huber, Regg. S. 5 f.).

1265 verkaufte Hugo einen Hof zu Niedertegerfelden „an dem Büle" am Gisenbach dem Kloster um 41 Mark Silber (Gerbert III, 178 f. nr. 130; Huber, Regg. S. 12).

[2] Vgl. A. Nabholz, Geschichte der Freiherren von Regensberg (Zürcher Diss. 1894).

[3] 1291, Mai 25. Lütold VIII. von Regensberg verkauft seinen Hof zu Oberweningen dem sanktblasischen Amtmann im Zürichgau, Bertold von Stampfenbach, zu Handen des Abts und Konvents von St. Blasien um 72 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 351 f.; Huber, Regg. S. 21). Von Ministerialen der Herren von Regensberg kamen 1261 eine halbe Hube zu Unterehrendingen (U.-B. Zürich III, 237 f. nr. 1143) und eine Schuppose zu Melsdorf 1290 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 384; Huber, Regg. S. 384) an St. Blasien.

[4] Lütold VII. von Regensberg verkaufte seinen Hof daselbst um 70 Mark Silber dem Kloster St. Blasien im Jahre 1295 (M. Herrgott, Geneal. dipl. II, 2, S. 557 f. nr. 674; Huber im Freib. Diözesanarchiv X, 319 zum Jahre 1290).

[5] Diesen Hof zu Lienheim verkaufte Lütold VII. 1291 dem Basler Bürger Heinrich Fröweler um 26½ Mark Silber. Dieser aber verkaufte ihn um 1299 an St. Blasien (Freib. Diözesanarchiv X, 319 ff.).

St. Blasien. Hier im Klettgau hatte St. Blasien schon früher Fuß gefaßt; denn im Jahre 1140 wird schon die Kirche[1] zu Grießen im Besitze des Klosters erwähnt. Das war aber immer der Ausgangspunkt für größeren Besitzerwerb. St. Blasien erwarb von den Herren von Lupfen[2] und denen von Grießen[3] weitere Güter in diesem Dorfe.

Grundbesitz zu Lauchringen[4] und zu Kadelburg[5] kamen von den Ministerialen der Grafen von Stühlingen, der Herren von Regensberg und Krenkingen an das Kloster.

An Erwerbungen von Bürgern und Bauern fehlt es nicht ganz, wie z. B. St. Blasien ein Gut zu Weiach von dem Zürcher Bürger Werner Roder von Kaiserstuhl erhielt[6].

---

[1] Bestätigung Papst Innozenz' II. vom Jahre 1140 (Wirt U.-B. II, 14 f. nr. 313).

[2] 1293, Jan. 2, verkaufen Ritter Eberhard von Lupfen, Pfarrektor zu Fützen, und Hug und Eberhard von Lupfen in Stühlingen, St. Blasien einen Hof zu Grießen um 20 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 354; Reg. Freib. Diözesanarchiv X, 320).

[3] 1306, April 8, verkauft Verena, Witwe Werners von Grießen, St. Blasien ein Gut zu Grießen um 20 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 298; Reg. Freib. Diözesanarchiv X, 321 f.).

[4] 1240, Dez. 26. Ritter Gerung, genannt Strubel, und seine Frau geben mit Zustimmung ihrer Herren, des Grafen Heinrich von Stühlingen (Küssaberg) und Lütolds des Älteren von Regensberg, ihr Gut zu Lauchringen dem Kloster St. Blasien auf und erhalten es wieder als Erblehen (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. III, 252 f.).

[5] 1295, Dez. 31. Heinrich von Krenkingen verzichtet auf das Eigentum der von seinem Ministerialen, Ritter Siegfried von Blumpenbach dem Kloster St. Blasien übergebenen Weinberge zu Kadelburg (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 387; Reg. Freib. Diözesanarchiv X, 320).

[6] St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 547 f.; Huber, Regg. S. 18 (unrichtig). Urkunde vom 19. Juni 1279.

Doch treten diese gegenüber den Erwerbungen von dem Adel sehr zurück. — Da neben St. Blasien in der Aaregegend auch andere Klöster begütert waren, so konnte es nicht ausbleiben, daß St. Blasien auch mit ihnen in Berührung kam. Vom Kloster Rüti (Zürichgau) hatte St. Blasien durch Tausch Güter zu Endingen erhalten[1]. Mit dem Kloster Wettingen war das Schwarzwaldkloster wegen Besitzungen auf dem Lägernberg in Streit geraten, der aber durch Schiedsrichter beigelegt wurde[2].

Von andern Klöstern, die verschuldet waren, kaufte St. Blasien mehrfach Güter, so vom Allerheiligenkloster zu Schaffhausen Höfe zu Nußbaumen und Spreitenbach in der Nähe der Limmat (1256)[3], vom Frauenkloster Ötental ein Gut zu Böttstein[4], vom Wilhelmiterkloster Sion bei Klingnau den Hof auf dem Achenberg (1300)[5], und von den Johannitern zu Klingnau Hof und Mühle zu Döttingen (1310)[6].

Der wichtigste Besitz St. Blasiens, der im Amt Klingnau zusammengefaßt war, wurde im 13. Jahrhundert erworben, und zwar meist durch Kauf. Im 14. Jahrhundert sind die Erwerbungen nicht mehr so zahlreich. Doch gelang es immerhin St. Blasien, seinen Besitz noch weiter abzurunden. Zu den wichtigeren

[1] 1224. U.-B. Zürich II, 72 nr. 568.

[2] 1316, April 8 (Huber, Regg. S. 26).

[3] 1256, Sept. 26 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 375 f.; Huber, Regg. S. 17). Der Kauf geschah um 50 Mark Silber.

[4] 1284, Okt. 7. Der Kauf geschah um 34 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 386 f.; Huber, Regg. S. 20).

[5] 1300, Dez. 1. Der Kauf geschah um 15 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 383; Huber, Regg. S. 22).

[6] 1310, Aug. 2. Die Johanniter verkaufen um 117 Mark Silber: a) den Hof zu Döttingen a. d. Surbe; b) die Mühle daselbst; c) 3 Juchart Reben; d) eine Scheune; e) Güter zu Buch auf dem Schwarzwald (Neugart, Cod. dipl. II, 372 ff. nr. 1076, aber unvollständig; vollständig St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 366 ff.; Huber, Regg. S. 24 f.).

Erwerbungen im 14. Jahrhundert zählen besonders solche im Banne von Klingnau von Guta von Rheinfelden[1] und von Bürgern von Klingnau[2], und zu Niederweningen von Anna von Trostberg[3] und auch von bäuerlichen Grundbesitzern ebendaselbst. Zu nennen ist auch noch der Erwerb eines Hofes auf dem „Trummelsberg“ (?)[4] außer den zum Teil schon genannten Gütern auf beiden Seiten des Rheins.

Der Besitz, den St. Blasien so erworben hatte, lag in der Hauptsache in dem Gebiet zwischen der unteren Reuß, Aare und Rhein, und zwar besonders in den Tälern der Aare, Reuß, Limmat und Surb in etwa 40 Dörfern und Weilern. Er war am umfangreichsten im Banne von Döttingen, Klingnau und Tegerfelden.

Zum Amte Klingnau wurden ferner noch gerechnet die Güter in etwa 17 Orten auf der rechten Rheinseite im südlichen Klettgau, wo der wichtigste Besitz zu Lauchringen, Kadelburg, Dangstetten, Rheinheim, Lienheim, Bergeschingen, Geißlingen und Grießen lag[5].

---

[1] 1320, Aug. 13. Guta von Rheinfelden und ihre Kinder verkaufen St. Blasien ihr Gut im „Sack“ bei Klingnau um 28 Pfund Pfennig (Huber, Regg. S. 27).

[2] 1361, Febr. 19. Petermann von Theiningen, Kirchherr zu Bettmaringen, Bürger von Klingnau, verkauft St. Blasien Weinberge im Banne von Klingnau um 130 Pfund Stäbler (Huber, Regg. S. 38 f.). 1361, April 2. Heinrich Scherer, Bürger zu Klingnau und sanktblasischer Amtmann daselbst und seine Frau Anna, geben Abt Heinrich 170 Pfund Stäbler zum Ankaufe von Weingärten im Banne von Klingnau und einer Schuppose zu Döttingen (Huber, Regg. S. 39).

[3] 1357, April 17. Anna von Trostberg verkauft dem sanktblasischen Propst Heinrich ihren Hof zu Niederweningen um 170 Pfund Stäbler (Huber, Regg. S. 36).

[4] 1367, Jan. 29. Heinr. Melwer und seine Frau Anna verkaufen dem sanktblasischen Waldpropst Konrad Löli ihr Gut auf dem „Trummelsberg“ (?) für 112 Pfund Pfennig (Huber, Regg. S. 41).

[5] Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 84—125. Urbar des Amtes Klingnau vom Jahre 1357. Da-

Durch die Aare und den Rhein waren die Besitzungen St. Blasiens getrennt. Darum suchte das Kloster die Fähre über die Aare bei Döttingen und die über den Rhein bei Koblenz in die Hand zu bekommen, zumal diese wohl auch nicht unbedeutende Einkünfte abwarfen. Dies gelang dem Kloster auch, wenn auch erst im Laufe der Zeit[1].

Weiter von diesem doch relativ konzentrierten Streubesitz entfernt lagen sanktblasische Güter zu Sempach, nämlich ein Hof und sonstiger Grundbesitz, ferner in der Gegend des Vierwaldstättersees zu Entlibuch, Birrholz, Einwil und zu Kerns am Südwestabhang des Stanserhorns[2]. Einen Teil dieser Güter tauschte St. Blasien mit dem Kloster Engelberg gegen das näher gelegene Gut zu Muhen bei Aarau ein[3] und verkaufte dann bald auch weiteren Besitz am Vierwaldstättersee an Engelberg[4]. Der sanktblasische Besitz in dieser Gegend mag noch aus der Zeit stammen, als die Klöster Muri und Trub als Priorate St. Blasien unterworfen gewesen waren[5].

---

nach der Auszug bei Bader, Das ehemalige sanktblasische Amt Klingnau (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. I, 452 ff., besonders S. 470 ff.). Hier sind auch alle Orte angegeben.

[1] Die Einkünfte der Fähre bezogen mehrere Teilhaber. In den Jahren 1372—1380 brachte St. Blasien mehrere Teile der Koblenzer Fähre an sich (Huber, Regg. S. 42 f. und S. 45). 1320 erwarb das Kloster die halbe Fähre zu Döttingen, „ennent der Are", die Reichslehen war, um 10 Pfund Pfennig (Argovia III, 244 f. nr. 7; Huber, Regg. S. 27). Die andere Hälfte schenkte dann 1321 Friedrich der Schöne dem Kloster (Gerbert III, 261 nr. 202).

[2] Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 126 ff. Zirka 1360. Nach einer Abschrift auch gedruckt im Geschichtsfreund der fünf Orte XXII, 77 ff..

[3] Im Jahre 1379 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 301 f.; Huber, Regg. S. 45). [4] 1384 (Huber, Regg. S. 46).

[5] Vgl. Quellen zur Schweizer Geschichte III. Acta fund. des Klosters Muri S. 82 und Geschichtsfreund LX (1903), 177.

7. **Das Amt Stampfenbach** (Officium Stampfibach).

Alle die Güter und Besitzungen St. Blasiens, die, vom Amt Klingnau aus gerechnet, jenseits des Lägernberges lagen, wurden im 14. Jahrhundert zum Amt Stampfenbach gezählt. Dieses Amt wurde so genannt nach dem Sitze des sanktblasischen Amtmannes, nach Stampfenbach vor den Mauern Zürichs.

Güterstreitigkeiten mit dem Kloster Muri vor dem Jahre 1050 weisen darauf hin, daß St. Blasien wahrscheinlich bei der Loslösung Muris von St. Blasien das eine oder andere Gut behielt; damit dürften wir auch auf den ersten Besitz des Klosters in dieser Gegend hingewiesen werden. Die beiden Klöster sind uneins wegen Güter zu Urdorf[1], in der Nähe der Limmat, Sarmenstorf[2], östlich des Hallwiler Sees, und Füglistal[3]. Ein weiterer Ausgangspunkt für den Besitzerwerb St. Blasiens ist der Besitz der Kirchen zu Birmersdorf[4] und Stallikon[5]. Da die Kirche zu Stallikon auch in Verbindung mit Muri erscheint, so deutet das doch wohl darauf hin, daß St. Blasien durch die einstige enge Verbindung mit Muri in den Besitz von Gütern kam. Im 12. Jahrhundert hatte es jedenfalls

---

[1] Quellen zur Schweizer Geschichte III. Acta fund. des Klosters Muri S. 76; 82: „Ipsi (die Sanktblasier) autem habent nostrum predium ad Urdorf cum iniustitia."

[2] Acta fund. S. 67.

[3] Ebd. S. 77: „Ad Füglistal, quod dedit nobis Adelbertus de Strengelbach . . . frates de sancto Blasio, cum iniustitia possident."

[4] Urk. Innozenz' II. vom Jahre 1140 (Wirt. U.-B. II, 14 f. nr. 313).

[5] Im Jahre 1157 bestätigte Hadrian IV. St. Blasien die Kirche zu Stallikon (Wirt. U.-B. II, 111 ff. nr. 360); ebenso 1179 Alexander III. mit dem Zehntdrittel (Wirt. U.-B. II, 194 ff. nr. 415) und zwölf Tage danach bestätigt derselbe Papst die Kirche mit dem Zehntviertel dem Kloster Muri! (Vgl. darüber H. Hirsch in MIÖG. XXV, 235 f.) Der Besitz der Kirche war offenbar noch nicht klargestellt.

schon einen festen Grundstock, an den sich dann die andern Erwerbungen besonders im 13. Jahrhundert anschlossen. Bald treten die Bürger von Zürich als diejenigen Grundbesitzer in den Vordergrund, mit denen St. Blasien einen großen Teil seiner Kaufverträge abschloß. So hören wir in diesem Zusammenhang (1200) von sanktblasischen Gütern zu Affoltern und zu Ötwil[1] und wenig später (1224) kam das Schwarzwaldkloster durch Zürcher Bürger in den Besitz von Gütern zu Stampfenbach[2], unterhalb Zürichs an der Limmat, das nachher die Zentrale für das Amt im Zürichgau wurde. Der Besitz daselbst vergrößerte sich dann durch Erwerbungen von einem Ritter Hermann von Hottingen[3], wie überhaupt St. Blasien auch hier im Zürichgau vom Adel Besitz erwarb, wie zu Bonstetten von Ritter Hermann von Toggwil[4] und Johann von Bonstetten[5], zu Affoltern am Albis von Konrad von Affoltern[6]. Die Regensberger sind sodann

[1] U.-B. Zürich I, 239 f. nr. 358 und S. 283 nr. 398.

[2] Durch die Hand der Äbtissin des Frauenklosters Zürich übertragen der Zürcher Bürger Konrad und seine Frau dem Kloster St. Blasien ein Gut zu Stampfenbach, ein Haus mit dem umliegenden Grund und Boden und erhalten dafür 13 Mark Silber, Pfründen zu St. Blasien, Berau und Sitzenkirch für sich und ihre Kinder, und, wenn sie nicht ins Kloster eintreten, lebenslängliche Nutznießung der Güter gegen Entrichtung eines jährlichen Zinses von zwei Urnerkäsen, 1 ℔ Pfeffer und ½ ℔ Wachs (U.-B. Zürich I, 304 ff. nr. 424).

[3] 1231 kauft St. Blasien das an das sanktblasische Gut zu Stampfenbach stoßende Gut des Ritters Hermann von Hottingen um 40 Mark Silber (U.-B. Zürich I, 348 f. nr. 471).

[4] 1237 schenkt Ritter Hermann von Toggwil St. Blasien ein Gut in Bonstetten (U.-B. Zürich II, 8 nr. 506).

[5] 1251 übergibt Johann von Bonstetten St. Blasien ein Gut zu Bonstetten als Schadenersatz (U.-B. Zürich II, 285 nr. 822). — Ein Güterstreit mit Ritter Hermann von Bonstetten wird 1263 zugunsten des Klosters entschieden (U.-B. Zürich III, 320 f. nr. 1238).

[6] 1255 erklärt Konrad von Affoltern, daß St. Blasien in Affoltern das Recht auf den halben Hof und zwei Schupposen

auch hier wieder zu erwähnen. Aus dem Besitze Lütolds VIII. von Regensberg, einem Minnesänger und Genossen Rüdegers Manesse zu Zürich, stammte der Hof zu Fisibach[1].

Im Besitze zahlreicher und umfangreicher Güter erscheint St. Blasien zu Birmensdorf; hier lag der größte Besitz im Amt Stampfenbach. Zu dem alten Besitze, den St. Blasien hier hatte, war im Laufe der Zeit noch manches Gut gekommen, besonders aus den Händen von Bürgern. So veräußerte die bekannte Familie Manesse von Zürich St. Blasien einen Hof bei Birmersdorf und sonstige Güter[2], wie auch solche in diesem Dorfe noch von andern Bürgern an das Kloster kamen[3]. Im Jahre 1359[4] hatte das Schwarzwaldkloster zu Birmersdorf und in der Umgebung 6 Höfe, 9 Schupposen, 30 Güter, 2 Mühlen, eine größere Anzahl von Hofstätten und sonstige Grundstücke.

Bürger von Zürich, weniger aus andern Städten, ferner die Abtei Zürich sind es, von denen Sankt Blasien Höfe und andere Güter zu Sullichon[5], Örli-

---

zustehe und gibt als Schadenersatz dem Kloster auch seine Hofhälfte und erhält den ganzen Hof als Erblehen (U.-B. Zürich III, 21 f. nr. 938).

[1] Lütold VIII. von Regensberg verkaufte den Hof zu Fisibach dem sanktblasischen Amtmann Bertold von Stampfenbach um 72 Mark Silber im Jahre 1291 (Huber, Regg. S. 21), der ihn 1302 um 44 Mark Silber St. Blasien verkaufte (Huber, Regg. S. 23).

[2] 1256 verkaufen Rüdeger, Johanna und Anna Maneß, Bürger zu Zürich, St. Blasien einen Hof zu Niederndorf (Birmensdorf), 4 Juchart zu Attenflue u. a. um 18 Mark Silber (U.-B. Zürich III, 70 ff. nr. 986).

[3] 1259 schenkt die Bremgartener Bürgerin Emma, Leibeigene von St. Blasien, diesem Kloster ein Gut zu Birmensdorf und erhält es wieder als Erblehen (U.-B. Zürich III, 175 f. nr. 1082).

[4] Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 134 ff.

[5] 1276, März 20. Ritter Johann Manez verkauft ein Hofgut zu Sullichon mit Zustimmung der Äbtissin Elisabeth von Zürich

kon[1], Stadeln[2], Weinberge bei Zürich[3], Güter zu Otelfingen und Buchs[4], einen Hof und Güter zu Watt[5] er-

---

dem Kloster St. Blasien für 30 ℔ Zürcher Münze (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 530 f.; Huber, Regg. S. 17).

[1] 1272, Febr. 12. St. Blasien erwirbt von Lehensleuten des Frauenklosters Zürich mit Zustimmung der Äbtissin Güter zu Örlikon um 80 Mark Silber. Vom Frauenkloster erhält St. Blasien dieselben als Erblehen (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 535 f.).

[2] 1274, Juni 10. Frau Adelheid, Tochter des Ritters und Bürgers Jakob Müller in Zürich, verkauft mit der Hand der Äbtissin von Zürich dem Kloster St. Blasien Güter zu Stadeln um 40 Mark Silber. Die Güter werden Lehen des Frauenklosters gegen einen jährlichen Zins von 3 Pfennig (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 536 f.).

[3] 1306, Okt. 24. Mit Erlaubnis der Äbtissin des Frauenklosters Zürich verkauft der Zürcher Bürger Stetbacher seinen Weinberg an der Mühlehalden, den er vom Frauenkloster zu Lehen hatte, St. Blasien um 58 Mark Silber. — Äbtissin Elisabeth übertrug ihn St. Blasien als Erblehen gegen einen jährlichen Wachszins (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 542 f.).

1293, Dez. 21. Hugo von Mülimatten, Thesaurar der Zürcher Kirche (und sanktblasischer Prokurator) übergibt der Zürcher Kirche einen um 40 Mark Silber gekauften Weinberg ante portam inferiorem oppidi Thuricensis unter der Bedingung, daß ihn das Kloster St. Blasien als Erblehen erhalte (ebd.).

[4] 1298, Juni 15. Anna, Frau des Johann genannt Rütschi, Ritter von Zürich, verkauft durch die Hand der Äbtissin von Zürich St. Blasien Besitzungen zu Otelfingen und Buchs für 26 Mark Silber. Die Güter werden Erblehen des Frauenklosters; St. Blasien muß einen jährlichen Zins von 2 sol. entrichten (ebd. S. 533).

[5] 1329, Nov. 7. Verena von Wolröwe, Bürgerin zu Zürich, gibt ihren Hof zu Watt an die Äbtissin zu Zürich unter der Bedingung, daß ihn diese dem Kloster St. Blasien verleiht, wofür Verena von St. Blasien ein Leibgeding von 30 Mutt Kernen und 8 Malter Hafer jährlich erhält (ebd. S. 546 f.) — 1331, März 21, verzichtet ihr Bruder Rudolph auf seine Ansprüche an den Hof gegen 7 Pfund Pfennig, die er von St. Blasien erhält (ebd. S. 544 f.).

1337, Nov. 9. St. Blasien erhält von Hartmann von Hünwil, Bürger zu Wintertur, durch die Hand der Äbtissin des Frauenklosters Zürich als Erblehen (des Frauenklosters) ein Gut zu Watt um 46 Mark Silber (ebd.). 2. Urk. von der Äbtissin Elisabeth 1337, April 24 (ebd. S. 546).

warb. Viele der Erwerbungen gingen durch die Hand der Äbtissin des Frauenklosters zu Zürich und wurden formell Erblehen dieses Klosters; auch Güter, die aus dem Besitz der Zürcher Kirche stammten, gelangten an St. Blasien[1]. Daneben kommen auch die Klöster, die in dieser Gegend Grundbesitz hatten, in Betracht. Den Hof zu Bassersdorf verkaufte das Kloster Fischingen an St. Blasien[2], die Mühle daselbst erwarb das Kloster von den Prämonstratensern zu Rüti[3]. Seinen Besitzstand verstand das Kloster gut zu wahren, besonders verteidigte es stets energisch seine Allmenderechte, da fast überall, wo St. Blasien Besitz hatte, auch Allmenden vorhanden waren[4].

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatte St. Blasien einen stattlichen Besitz zwischen dem Hallwiler-, Zuger- und Zürchersee und nördlich davon in der Gegend der Limmat bis zum Rhein hin.

---

[1] 1299 (?), Jan. 8. Mit Erlaubnis des Propstes der Zürcher Kirche verkaufen Rudolf, Eppo und Hartmann, Söhne des Ritters Eppo von Küßnacht, ein Lehen der Zürcher Kirche, nämlich einen Weinberg an der Limmat, gegenüber der Kapelle des hl. Leonhard, dem Kloster St. Blasien für 44 Mark Silber. — Der Propst gibt den Weinberg St. Blasien als Erblehen gegen einen jährlichen Zins von 2 ß (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 541 f.).

[2] 1243, März 6. Das Kloster Fischingen (Thurgau) verkauft dem Kloster St. Blasien einen Hof zu Bassersdorf, von Not gedrängt, um 38 Mark Silber mit allem Zubehör (U.-B. Zürich II, 82 f. nr. 577).

[3] 1277, Jan. 11. Abt und Konvent des Prämonstratenserklosters Rüti (Kt. Zürich) verkaufen dem Kloster St. Blasien ihre Mühle zu Bassersdorf mit den Mühlsteinen und der sonstigen zum Mühlenbetrieb notwendigen Einrichtung um 11 Mark Silber (Zeitschr. für Gesch. des Oberrh. V, 116 f.). — Die Mühle wird im Urbar von 1359 nicht erwähnt.

[4] 1264, Sept. 17. Schiedsrichter entscheiden einen Streit zwischen dem Kloster St. Blasien und dem Kloster Wettingen einerseits und zwei Zürcher Bürgern und den freien Bauern von Ötwil anderseits über die Allmende auf dem Altberg bei Ötwil. Die Allmende wird geteilt! (U.-B. Zürich III, 356 ff. nr. 1279.)

Der Hauptbesitz lag zu Birmensdorf[1], Urdorf und Sarmensdorf, also in den Orten, in denen St. Blasien auch am frühesten Besitz hatte.

Im ganzen waren es etwa 36 Dörfer und Weiler, in denen der sanktblasische Besitz zerstreut war, und 21 Höfe, um die er sich gruppierte[2]. Diese Orte sind um das Jahr 1359 folgende: Adliswil, Äsch, Affoltern (zwei Orte: Affoltern am Albis und A. im Bez. Dielsdorf), Altstetten, Bassersdorf, Birmensdorf, Bonstetten, Borsikon (abg.), Breitingen, Bremgarten, Buchs, Fisibach, Hauptikon, Hefferswil, Hinterburg, Kloten, Leimbach, Lufingen, Metmenstetten, Neuheim, Otelfingen, Örlikon, Ötwil, Riffeswil, Sarmensdorf, Spoltzberg, Spreitenbach, Stadel, Stampfenbach, Steinhausen, Urdorf, Watt, Wettswil (oder Wädenswil?), Wil (zwei Orte), Winkel, Zufikon, Zwillinkon[3].

8. **Das Amt Schönau**[4] (Officium Schônnow).

Während St. Blasien zum mächtigsten Grundherrn im Albgebiete wurde, erwarb es fast gar keinen Besitz

[1] Es zeigt sich auch hier wieder, wie der größte Besitz sich meist um eine Kirche konzentrierte, die St. Blasien erhalten hatte. Zu erwähnen sind in dieser Gegend noch der Besitz der Kirchen zu Neuheim, Steinhausen (Kt. Zug), Lufingen, Stadel (Kt. Zürich). In diesen Orten hatte St. Blasien auch sonstigen Besitz.

[2] Urbar von 1359 und danach Zinsverzeichnis aus demselben Jahr. (Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 130—144 und nr. 7210 fol. 69 ff.). — Darnach Exzerpt bei Bader, Das ehemalige sanktblasische Amt Zürich (Zeitschr. für Gesch. des Oberrh. V, 96 ff.).

[3] Diese Orte liegen mit wenigen Ausnahmen (Neuheim mit Hinterburg im Kt. Zug, Sarmensdorf, Bremgarten, Fisibach (?), Zufikon, Spreitenbach im Kt. Aargau) alle im heutigen Kt. Zürich.

[4] Vgl. J. Bader, Die alte Talverfassung von Schönau und Todtnau (Zeitschr. für Gesch. des Oberrh. I, 197 ff. [1850]; Abt Caspar, Origines fol. 106a ff.). — Über die Ortsnamen vgl. Krieger, Topogr. Wörterbuch.

im Gebiete der (oberen) Murg, auf den Höhen des sog. Hotzenwaldes, einem doch gerade südlich von Sankt Blasien liegendem Gebiet, ebenso nicht im Wehragebiete, auf dem Dinkelberg und nur wenig im Rheintale bis Basel. Hier standen Erwerbungen des Klosters eben andere Grundherren im Wege, denen nicht das Schicksal bevorstand wie dem Adel im oberen Albgau; es waren besonders das Kloster Säckingen, das in dieser Gegend Besitz hatte, später auch das Deutschordenshaus zu Beuggen und schließlich drangen auch die Habsburger besonders mächtig vor. Dagegen wurde das Schwarzwaldkloster westlich von diesem Gebiete, im vorderen und hinteren Wiesentale, fast unumschränkter Herr.

Der Besitz in den Tälern von Schönau und Todtnau gehört zum ältesten des Klosters. Diese Täler waren im Besitze der Herren von Gränchen und Höllstein, von Werra, von Eichstetten und von Waldeck. Der Besitz dieses Adels stieß an den des Klosters Sankt Blasien. Aus den Händen dieser Herren kam er schenkungsweise vom Jahre 1113 bis 1156 an St. Blasien[1]. Nur die Schenkung des Walcho von Waldeck ist dem Umfang und Inhalt nach etwas näher bekannt; er schenkte im Jahre 1113[2] St. Blasien Güter zu Atzenbach, Hepscheringen, Schönau, Ried, Gresgen und Schweigmatt und trat dann selbst in das Kloster ein, wie auch Burkart von Eichstetten.

Damit war St. Blasien freilich noch nicht Herr des ganzen Tales. Es hatten noch mehrere adelige Geschlechter in diesen Tälern Besitz, wie die Herren von Klingen, die auch zwischen Werra und Wiese begütert waren, die Herren von Rotenberg, Rötteln und Neuenstein. Durch Erwerbungen, die St. Blasien von

[1] Gerbert III, 95 nr. 62. — Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 258 f.

[2] Zeitschr. für Gesch. des Oberrh. II, 194 f.

diesen Grundbesitzern machte, gelang es ihm, seinen Besitz abzurunden. Von Walter von Klingen kaufte es ein Gut zu Atzenbach [1], von Hartmann und Heinrich von Kienberg Besitz zu Gresgen und besonders auf der Fröhnd zu Kastel, Ittenschwand, Tanne, Niederkünaberg und Mittelholz [2]. Zu Hinterholz aber schenkten die Herren von Neuenstein ein Gut am Künabach [3]. Bald darauf trat St. Blasien in das Erbe eines großen Teiles des Rotenbergischen Besitzes ein. Dietrich von Rotenberg und seine Frau Adelheid schenkten nämlich (1278) dem Kloster Güter im Bürchauer Tal und im vorderen Wiesental, nämlich zu Bürchau, Langensee, Holl, Elbenschwand, Hohenegg, Wies, Tegernau, Gresgen, Wiesleth, Fahrnau, Hasel, Gündenhausen, Maulburg, Bingen und Ötlingen [4]. Indessen, es wurde an die Schenkung die Bedingung geknüpft, daß Abt Heinrich von St. Blasien diese Güter dem Herrn Peter Reich, Domherr in Mainz, Matthias Reich, Hartmann von Baldegg, Burggraf zu Rheinfelden und Werner von Äptingen als Erblehen gegen einen jährlichen Wachszins übertrage. So wurde St. Blasien nur der formelle Besitzer und es ist nicht bekannt, wieviel von diesen Gütern in den freien Besitz des Klosters gelangte.

Die Rotenberger waren eine Nebenlinie der Herren von Rötteln, weswegen ihre Güter auch in derselben

---

[1] Huber, Regg. S. 8. Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 210, zum Jahre 1257. Der Kauf geschah um 6 Mark Silber (vgl. auch Neugart, Cod. dipl. II, 239 f. nr. 962).

[2] Neugart, Cod. dipl. II, 239 f. nr. 977. Der Kauf geschah im Jahre 1260 um 95 Mark Silber.

[3] 1283, Juni 22. Rudolf und Heinrich von Neuenstein (abg. Burg bei Todtmoos-Schwarzenbach) schenken dem Kloster St. Blasien ein Gut im Hinterholz (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 245).

[4] 1278, Mai 9. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins II, 495 ff.

Gegend lagen. Von Otto von Rötteln kamen Besitzungen zu Schwand an St. Blasien[1].

In der Folgezeit erwarb St. Blasien in den Tälern von Schönau und Todtnau wenig mehr, außer manchen Vogtgerechtsamen.

Die Täler waren Eigentum des Klosters in beschränktem Sinne.

Die Urbare und Zinsverzeichnisse des sanktblasischen Amtes Schönau aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verzeichnen etwa 30 Orte und einzelne Höfe[2]. Im hinteren Tale sind zu nennen Todtnau mit Aftersteg und Schlechtnau; im vorderen Tale: Wieden, Aitern mit Multen, Utzenfeld, Geschwend, Schönau, Schönenberg, Holzinshaus, Ober- und Niederböllen mit Silbereck und Haidflüh, Wembach, Hof, Tunau mit Michelrütte und Präg. Auf der Fröhnd lagen Künaberg, Vorder- und Hinterholz, Ittenschwand, Kastel und Tanne; ferner sind noch zu erwähnen Ober- und Niederhepscheringen, Ried und Atzenbach. Daneben gab es noch eine Reihe einzelner Höfe. In anderem Zusammenhang[3] wird auch sanktblasischer Besitz genannt zu Elbenschwand, Gresgen, Wiesleth, Enkenstein, Gündenhausen, Wiechs, Nordschwaben, Maulburg und Höllstein: Orte, die alle im Wiesental oder doch in der Nähe liegen.

Die Mittelpunkte des Amtes waren Schönau und Todtnau. Der Hauptbesitz lag zu Schönau und Schönenberg. Schönau hatte um die Mitte des 14. Jahrhunderts

---

[1] 1289, Juli 8. Otto von Rötteln verkauft seine Besitzungen zu Schwand dem Kloster St. Blasien für 30 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 261 f.).

[2] Das Folgende nach den Urbaren von 1352 und 1374 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7213 fol. 54 ff. und nr. 7214 fol. 8 ff.; siehe auch Bader a. a. O. S. 197 ff.).

[3] Diese Güter und Zinse sind nicht in den Urbaren des Schönauer Amtes genannt, sondern in einem Urbar und Zinsverzeichnis der sanktblasischen Infirmerie vom Jahr 1392 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7218).

über 40 Häuser, einige Scheunen und Hofstätten; daneben werden auch zwei Mühlen, eine Schmiede, eine Badstube, ein Gerbe- und ein Garhaus erwähnt. Der sanktblasische Amtmann hatte ein Haus zu Schönau und den Wohnsitz daselbst.

Im Banne von Schönau lagen auch ziemlich viele Bauerngüter. Anders war es in der Bergwerkskolonie zu Todtnau, wo nur 8 Bauernlehen genannt werden, dagegen 22 Mühlen, 24 Würkhöfe [1] und 3 Sägmühlen. Auch im Banne von Schönau werden solche Erbmühlen

[1] Was unter diesen Mühlen verstanden ist, wird in den Urbaren nicht gesagt. Auch über die Höfe wird nichts angegeben als der Zins. Nur einmal wird ein Hof ausdrücklich als „würkehof" bezeichnet. Bader (a. a. O. S. 206) faßte Mühlen und Höfe zusammen als „Poch- und Schmelzmühlen". J. B. Trenkle (Gesch. des Bergbaues im südwestlichen Schwarzwald, Bonn 1870, S. 17) nimmt an, daß die 12 Mühlen Fruchtmühlen gewesen seien; die Höfe scheint er als Bauernhöfe anzusehen! Indessen 22 Mahlmühlen scheinen mir doch zu viel zu sein für eine doch nicht sehr große Einwohnerzahl — Trenkle spricht ja selbst von 300 Leuten (wohl Bergleute einschließlich ihrer Familien). Ein Teil der Mühlen, wahrscheinlich sogar die Mehrzahl, werden wohl Erzmühlen gewesen sein, die St. Blasien, als dem Grundherrn, einen Zins zahlen mußten; derselbe betrug meistens 2 Hühner oder 1 sol. — Anstatt nur einen Würkhof, wie Trenkle, wird man wohl 24 annehmen dürfen. Denn: 1. entrichten alle Höfe, wie der ausdrücklich als Würkhof bezeichnete, 5 sol. Zins; 2. von den Höfen wird zum Teil wie von den Mühlen der Ausdruck gebraucht „so si gant", womit doch kein Bauernhof gemeint sein kann; 3. wir finden einen einzelnen oft im Besitz von mehreren Höfen, einmal sogar von sechs, was bei Bauernhöfen unmöglich wäre; 4. diesen Mühlen und Höfen ist in den Urbaren ein besonderer Abschnitt gewidmet, während sonst auch die Mühlen einfach unter den Bauerngütern verzeichnet sind.

Trenkle (a. a. O. S. 18, Anm. 3) nimmt sodann an, daß die Würkhöfe zur Scheidung des Bleies vom Silber und zur Umwandlung des Bleies in Kaufmannsware dienten. Diese Zweckbestimmung ist gewiß viel zu sehr spezialisiert und zu begrenzt.

Nach 1350 ließ der Bergbau offenbar nach; denn im Jahre 1374 finden wir nur noch 8 Mühlen und 7 Höfe.

und Höfe erwähnt, die offenbar der Verarbeitung des Erzes dienten, nämlich zu Schönau selbst, zu Niederhepscheringen, Wembach, Holz, Ober- und Unterböllen, auf dem Schönenberg, zu Aitern ein Würkhof, ebenso zu Wieden, eine Mühle und ein Hof zu Utzenfeld und eine Mühle zu Geschwend.

9. **Das Amt Basel** (Officium Basileae).

Zu diesem Amte zählte hauptsächlich der Besitz, der sich in der Gegend von Basel, im vorderen Wiesental und unterhalb Basel gruppierte.

Der erste uns bekannte Besitz des Klosters in dieser Gegend lag zu Haltingen unterhalb von Basel. Dort werden in der Urkunde Heinrichs IV. vom Jahre 1065 Güter erwähnt, die der Bischof Theodor von Basel dem Kloster geschenkt hatte[1]. Die Schenkungen des Bischofs von Basel hatten wohl ihren Grund in den engen Beziehungen desselben zum Kloster St. Blasien, dessen Vogt der Bischof bis zum Jahre 1125 war[2]. Darum finden wir auch 1113 den Bischof Rudolf von Basel wieder unter den Wohltätern St. Blasiens; er schenkte ihm ein Gut zu Efringen[3]. Der Hauptbesitz rührte aber her aus der in demselben Jahre erfolgten Schenkung Walchos von Waldeck[4], der St. Blasien all sein Gut zu Steinen mit allen Besitzrechten an der Kirche, an Häusern, Grund und Boden und sonstigen Gerechtsamen übergab, sowie auch seine Güter und Höfe zu Hägelberg, Ober- und Untertüllingen, Laidighofen, Riehen, Wenkenhof, Oberbasel und Brombach; ferner unterhalb Basels zu Rheinweiler, Blansingen, Welm-

[1] H. Breßlau, Diplomata centum S. 112 nr. 75.

[2] Vgl. Urk. Heinrichs V. vom Jahre 1125. Breßlau a. a. O. S. 112 ff. nr. 76.

[3] Bader, Das ehemalige sanktblasische Amt Basel. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. II, 196.

[4] Bader a. a. O. S. 194 f.

lingen und Efringen, auch zu Fahrnau und Raitbach hinter Schopfheim. Das war die bedeutendste Erwerbung des Klosters und der Grundstock des Besitzes im Baselamte. Das Kloster rundete ihn in der Folgezeit noch ab durch Käufe und durch die Schenkungen, die es erhielt von Geistlichen, Bürgern von Basel, dem Adel, Schenkungen seiner Pröpste zu Basel und durch Erwerbungen von dem einen oder andern Bauern in der Gegend.

So schenkte ein Gut zu Haltingen der Pleban Konrad von Rötteln [1] und andern Besitz ebendaselbst der Pleban Konrad von Haltingen [2]. Wie in diesem Dorfe, wo der älteste sanktblasische Besitz lag, wurde auch in dem andern Orte, wo wir auch sehr früh Güter des Klosters antreffen, der Besitz vermehrt durch eine Schenkung Konrads von Rotenberg [3] und durch Kauf von Werner von Hadstatt, einem Bürger von Basel [4].

Weiteren Besitzzuwachs im Banne von Wintersweiler, Brombach, Riehen und Tüllingen verdankte das

---

[1] Bader a. a. O. S. 201 zum Jahr 1219. Pleban Konrad übertrug St. Blasien mit Zustimmung seiner Geschwister sein Gut zu Haltingen und erhielt es wieder zusammen mit denselben als Lehen gegen einen jährlichen Zins von 1 ℔ Pfeffer und 1 ℔ Wachs. Vollständig: Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12 S. 217 mit der Jahreszahl 1229; ebenso Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1177 fol. 302a.

[2] 1235, Sept. 12 (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 218; Bader a. a. O. S. 201).

[3] 1258, Jan. 7 (Bader a. a. O. S. 197).

[4] 1286, Aug. 8, Basel. Wernher, genannt von Hadstatt, Basler Bürger, tut kund, daß er zwei Mannwerk Reben im Banne von Efringen, ferner seinen Hof daselbst mit der daranstoßenden Trotte, die ihm zu eigen gehörten, ebenso 5 Mannwerk Reben, die er als Erblehen von St. Blasien hatte, dem Kloster St. Blasien um 20 Pfund Pfennig verkauft habe, wobei ihm das Kloster lebenslängliche Nutznießung zugestand, im Falle der Not Unterstützung und nach seinem Tode eine feierliche Jahrzeit (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 208 f.).

Kloster seinem Basler Propste Heinrich Weninger[1], wie überhaupt die sanktblasischen Pröpste, die oft begüterte Leute waren oder es wurden, dem Kloster zuweilen Schenkungen machten. — Zu Brombach erhielt das Kloster im 14. Jahrhundert noch eine Anzahl von Gütern und Grundstücken von einem Leutpriester daselbst[2] und von bäuerlichen Grundbesitzern[3].

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zählte das Baselamt Besitz[4] in Rheinweiler, Kleinkems, Blansingen, Efringen, Wintersweiler, Fischingen, Haltingen, Weil, Tüllingen, Riehen, Brombach, Steinen, Hüsingen, Fahrnau, Raitbach, Gersbach und Gresgen[5]. Meierhöfe lagen zu Rheinweiler, Kems und Blansingen, Efringen, Weil, Riehen, Fahrnau und Raitbach. Der Meierhof zu Steinen wird erst später erwähnt[6].

---

[1] 1336, Juli 13, Kleinbasel (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 204—206).

[2] 1337, Sept. 24, Kleinbasel. Priester Johann von Brombach verkauft eine Schuppose zu Brombach dem sanktblasischen Propst Heinrich Weninger an Stelle seines Klosters um vier Mark Silber (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialbuch 1177 fol. 223 a ff.).

[3] 1339, Nov. 17, Kleinbasel. Vor dem Schultheiß zu Kleinbasel verkaufen Joh. Keilso, seine Frau, ihr Sohn Wernli und die andern Kinder dem Kloster St. Blasien 10 Juchart Land zu Brombach für 5½ Pfund Pfennig und erhalten es wieder als Erblehen (ebd. fol. 225 a f.).

1341, März 1, Kleinbasel. Vor dem Schultheiß zu Basel verkauft Johann des Meiers Sohn von Weil dem Kloster Sankt Blasien Ackerland zu Brombach und erhält es wieder als Erblehen (ebd. fol. 226 b ff.).

[4] Urbare aus der Mitte des 13. Jahrh. und vom Jahr 1352 (Generallandesarchiv Karlsr., Berainsamml. nr. 7211 u. 7213 fol. 74—83).

[5] Gresgen wurde in nr. 7213 erst später von anderer Hand hinzugefügt. Es ist aber genannt im Urbar der Infirmerie vom Jahr 1392. Berainsamml. nr. 7218, wo auch Güter zu Efringen, Hüsingen, Brombach, Weil und Holzen (soweit diese Gegend in Betracht kommt) genannt sind.

[6] In den Urbaren wird er nicht genannt. Dagegen finden wir ihn als sanktblasischen Dinghof im Jahr 1413 (Bader a. a. O. S. 202 ff.).

10. **Das Amt Breisgau** (Officium Brisgaudie).

Im Breisgauer Amte waren nicht alle Besitzungen des Breisgaues zusammengefaßt, sondern die etwa zwischen dem Kaiserstuhl und Freiburg einerseits und dem Baselamte anderseits gelegenen.

St. Blasien ist keineswegs das einzige Kloster, das im Breisgau Besitz zu erwerben suchte und erwarb. Fast alle bedeutenderen Klöster Südwestdeutschlands trafen im Breisgau zusammen. Da hatte schon in sehr früher Zeit St. Gallen Besitz, Reichenau, Rheinau, Allerheiligen zu Schaffhausen, Säckingen, Murbach, Muri, St. Alban in Basel, die Klöster des Breisgaues selber.

Auch St. Blasien, das wie mancherorts auch hier erst zu größerem Besitze kam, als die alten Grundherren sich nicht mehr behaupten konnten, strebte eifrig danach, Erwerbungen im Breisgau zu machen und ließ es sich große Summen kosten, wie sonst in keiner andern Gegend.

Schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts muß das Kloster festen Fuß gefaßt haben, da es damals mit dem Kloster Muri zu Wettelbrunn einen Tausch einging[1].

Der Besitz St. Blasiens schloß sich sodann besonders an die Kirchen an, die zum ersten Besitz des Klosters im Breisgau gehörten[2].

Im Jahre 1222 hören wir von sanktblasischen Höfen zu Schallstadt, Dattingen und von Besitz zu Hügelheim[3].

[1] Quellen zur Schweizer Gesch. III. Acta fund. des Klosters Muri S. 93.

[2] Vgl. die Urk. Papst Hadrians IV. vom Jahre 1157 (Wirt. U.-B. II, 111 ff. nr. 360). Hügelheim und Rothweil (a. Kaiserstuhl) werden hier genannt.

[3] 1222 löst der Camerarius Heinrich einen verpfändeten Hof zu Schallstadt, einen halben Hof zu Dattingen und ein Grundstück zu Hügelheim wieder ein (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 158; Bader, Das ehemalige sanktblasische Amt Krozingen; Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. II, 333).

Bald kam St. Blasien auch in Berührung mit dem mächtigsten Geschlechte des Breisgaus, den Markgrafen von Hachberg. Gegen Abtretung des Sausenbergs an den Markgrafen Hermann versprach dieser dem Kloster ein Gut zu Ihringen oder Endingen oder doch jedenfalls zwischen Freiburg und Rheinfelden zu übergeben[1]. Direkte Erwerbungen von den Markgrafen sind sonst nicht zu nennen, wohl aber indirekte, nämlich Erwerbungen von hachbergischen Lehen, wie von Jakob Sermenzer, einem Neuenburger Bürger, der von Markgraf Heinrich von Hachberg Lehengüter zu Schalsingen und Eggenen hatte, die er mit des Markgrafen Zustimmung dem Kloster verkaufte[2]. Noch das eine oder andere Gut kam im Laufe des 13. Jahrhunderts in sanktblasischen Besitz: so von Johann von Welmlingen durch Kauf Weinberge in Niedereggenen[3] und, was wohl zu den bedeutendsten Erwerbungen im 13. Jahrhundert in dieser Gegend gehört, ein Hof zu Buggingen, den Konrad, genannt Vogt aus Burgund, der zu Schönenberg wohnte, dem Kloster schenkte[4]. Dann kam

---

[1] Zwischen beiden Paziszenten vermittelte der Bischof Konrad von Konstanz. Die Zustimmung zum Vertrage sollte auch der König geben. Urk. vom 22. Juni 1332 (Gerbert III, 134f. nr. 93; R. Fester, Regg. der Markgrafen von Baden und Hachberg h 12).

[2] 1279, Juni 6. Jakob der Sermenzer hatte die Güter von seinem Schwäher, Ritter Heinrich von Hach, der diese vom Markgrafen zu Lehen hatte (Schoepflin, Historia Zaringo-Badensis V, 271f. nr. 162). Die Freigabe durch den Markgrafen Heinrich erfolgte am 3. Dezember 1281 (Schoepflin a. a. O. S. 274 nr. 165).

[3] 1282, Juli 6. Johannes von Welmlingen verkauft 3 Mannwerk Reben zu Niedereggenen dem Kloster St. Blasien um 36 ℔ Basler Pfennige (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 178).

[4] 1282, Nov. 22. Chŭnradus dictus advocatus de Búrgendun und seine Gemahlin Anna schenken ihren Hof zu Buggingen, ein halb aus Steinen, halb aus Holz errichtetes Haus daselbst und den Zwing und Bann in dem Dorfe dem Kloster St. Blasien

die für die wirtschaftliche Existenz so manches alten Geschlechtes und manches klösterlichen Institutes so verhängnisvolle Zeit, in der große Schuldenlasten auch manchen Grundbesitzer im Breisgau zum Verkaufe seine Güter nötigte. Das geschah besonders gegen Ende des 13. und im 14. Jahrhundert. Nun setzten die zahlreichen Käufe des offenbar kapitalkräftigen St. Blasien wie in andern Gegenden, so auch hier ein. Es machte Erwerbungen vom Adel, dem Deutschordenshaus in Freiburg besonders, dem St. Clarenkloster, von manchen Freiburger Bürgern, die zum Teil auch als Gütermakler zwischen den verschuldeten Grundbesitzern und dem kauflustigen St. Blasien ihren Gewinn zogen, wieder andere Güter kamen aus dem Besitz des Hochstifts Basel an St. Blasien.

Zu Buggingen, wo das Kloster schon einen Hof besaß, kaufte es einen zweiten von dem Neuenburger Ritter Konrad Spanhart[1].

Am wichtigsten sind aber die Erwerbungen vom Deutschordenshaus zu Freiburg. St. Blasien kaufte teils direkt vom Deutschordenshause, teils gingen diese Besitzungen zuerst durch die Hand der Freiburger Bürger Ederli und Hevenler. So erwarb das Schwarzwaldkloster vom Deutschordenshaus „des Vassers“ Hof zu Ambringen[2] und einen zweiten Hof daselbst von

für eine feierliche Jahrzeit und gegen ein Leibgeding (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 265 ff.; Reg. bei Bader a. a. O. S. 332).

[1] 1283, Okt. 25. Ritter Konrad, genannt Spanhart aus Neuenburg, verkauft mit Zustimmung seiner Frau Gertrud seine Besitzungen im Bugginger Banne (29 Juchart und 5 Zweiteile) dem Kloster St. Blasien für 46 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 161 f.; Reg. Bader a. a. O. S. 332). — Eine zweite Urkunde von 1283, Okt. 25, Neuenburg, besiegelt von dem Schultheiß Ritter Brunwart und den consules iurati von Neuenburg (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 162).

[2] 1299, Juni 25. Der Komtur Rudolf Küchelin und der Konvent des Deutschordenshauses zu Freiburg verkauft mit

dem Freiburger Bürger Johann Hevenler, der ihn kurz vorher von den Deutschordensrittern erworben hatte[1]. Ebenso stammte ein Hof zu Offnadingen, den Johann Ederli, Bürger zu Freiburg, an St. Blasien verkaufte, ebenfalls aus dem Besitze des Ordenshauses[2]. Von Hug Ederli aber kam der zweite Hof zu Offnadingen samt der dazu gehörigen Mühle an St. Blasien[3]. Süd-

Zustimmung des Provinzialkomturs Heinrich von Terenbach, von Schulden gedrängt, des Vassers Hof dem Kloster St. Blasien um 222 Mark Silber (Neugart, Cod. dipl. II. 353 ff. nr. 1061 unvollständig. Vollständig: Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 140 ff. und 142 f. [Quittung.]) Der größere Teil der fratres erklärt, nicht schreiben zu können: „ . . . cum scribere nesciamus . . .“ (vgl. auch Bader a. a. O. S. 337).

[1] 1299, Febr. 12., Freiburg. Das Deutschordenshaus verkauft aus Not seinen Hof zu Ambringen, den es von einem Ordensmitgliede erhalten hat, dem Freiburger Bürger Joh. Hevenler um 110 Mark Silber (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialbuch 1194 fol. 1a ff.) und dieser 1305, Febr. 6 — nachdem er noch einige Äcker hinzuerworben — mit Gewinn dem Kloster St. Blasien, nämlich für 150 ½ Mark Silber (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 143).

[2] 1298, Juni 23. Friedrich von Staufen, Komtur, und die Brüder des Ordenshauses zu Freiburg verkaufen ihren Hof zu Offnadingen, den sie von ihrem Konfrater Rudolf von Offnadingen erhalten haben, dem Freiburger Bürger Joh. Ederli um 175 Mark Silber, womit sie ihre Schulden beim Juden Samuel aus Straßburg und den sonstigen Gläubigern bezahlen (Neugart, Cod. dipl. II, 352 f. nr. 1060). Joh. Ederli verkaufte dann den Hof im Jahre 1303, Juni 3, dem Kloster St. Blasien mit bedeutendem Gewinn, nämlich um 222 Mark Silber (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 133 f.; genannt auch bei Bader a. a. O. S. 337).

[3] 1305, April 24. Hug Ederli, Tochtermann des Ritters Otto von Ambringen und Bürger zu Freiburg, verkauft seinen Hof zu Offnadingen, die zugehörige Mühle und den Zwing und Bann zu Offnadingen dem Kloster St. Blasien um 380 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 134 f.; vgl. auch Bader a. a. O. S. 337 f.). An demselben Tage verzichten Bürgermeister, Schultheiß, Rat und Bürger von Freiburg auf die Rechte, die das Heiliggeistspital zu Freiburg an diesem Hofe hatte (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 135 f.).

lich von diesen Dörfern, zu Wettelbrunn, wo wir schon sanktblasischen Besitz erwähnt haben, gelang es dem Kloster, auch diesen zu vergrößern durch Kauf des sog. Unmüßigenhofes, der ein Lehen des Hochstiftes Basel war, von Bertold von Gresgen[1] und eines zweiten Hofes von dem Freiburger Bürger Konrad Schmied aus Todtnau[2].

Bald kamen weitere Höfe hinzu, besonders in der Gegend von Krozingen, wo sich der wichtigste sanktblasische Besitz konzentrierte. Es sind fast nur Freiburger Bürger, von denen St. Blasien diese Erwerbungen machte. So kaufte es einen Hof zu Ehren-

---

Von Konrad Dietrich Schnewelin, Vogt und Herr des Kirchspiels zu Kirchhofen, Ritter Otto von Ambringen und der Bauernschaft der Dörfer Kirchhofen, Ehrenstetten, Gütighofen und Wolfsberg kaufte dann St. Blasien den Bach (runs) aus ihrer Allmende, um ihn auf die Mühle zu leiten, und auf jeder Seite des Baches Feld in der Breite von 14 Schuh um 24 Mark Silber. Urk. von 1318, Dez. 13 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 136 ff.). Weitere Vereinbarungen in dieser Sache mit Otto von Ambringen und der „gebursami" zu Offnadingen: Urk. vom gleichen Tage (a. a. O. S. 138).

[1] Das Hochstift Basel verkaufte 1289 den Unmüßigenhof zu Wettelbrunn dem Bertold von Gresgen als Erblehen für 460 Mark Silber (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1194 fol. 339[a] ff.). Diesen Hof kaufte Abt Bertold von St. Blasien von Bertold von Gresgen und zwei andern Teilhabern um 302 Mark Silber als Lehen des Hochstiftes Basel (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 153 f.; vgl. auch Bader a. a. O. S. 330). — Über den Unmüßigenhof sind noch mehrere Urkunden vorhanden, so vom Jahre 1289, Dez. 37 und 1304, Juli 4 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1194 fol. 338[a] f., 340[b] f.), ferner 1307, Sept. 6 und 1312, Sept. 16 (St. Paul, Cod. XXV, 3. 12, S. 280 f. und S. 156). Die Verhältnisse hinsichtlich dieses Hofes sind nicht recht klar; es scheint fast, als ob es sich um zwei Höfe handle.

[2] 1308, Jan. 23. Freiburg unter der Richtlaube. Konrad der Schmied von Todtnau, Bürger zu Freiburg, verkauft seinen Hof zu Wettelbrunn dem Kloster St. Blasien um 145 Mark Silber (ebd. S. 154 f.)

stetten von Johann Hevenler[1] und weitere Güter daselbst von Otto von Krozingen[2], auch Bürger zu Freiburg; vom St. Clarenkloster in Freiburg einen Hof zu Niederkrozingen mit allem Zubehör, der Trotte und einem Keller in dem Kirchhof[3]. Nicht weit von Krozingen liegt Dottighofen; dort veräußerte die Freiburger Bürgerin Agnes von Tüselingen St. Blasien einen Hof neben der Kapelle des hl. Georg[4]. Auch zu Schallstadt kamen Güter aus der Hand eines Freiburger Bürgers an St. Blasien[5]. In Kirchhofen endlich hören wir von der Erwerbung eines Hauses[6].

Die sanktblasischen Güter mehrten sich also besonders in der Gegend von Krozingen, so daß das Breisgauer Amt später nach Krozingen, wo der Amtmann seinen Sitz hatte, benannt wurde.

---

[1] 1308, April 23. Johann der Hevenler von Freiburg verkauft seinen Hof und alle seine Güter zu Ehrenstetten dem Kloster St. Blasien um 67 Mark Silber (ebd. S. 165; Bader a. a. O. S. 338).

[2] 1344, Juni 14. Otto von Krozingen. Bürger von Freiburg, und seine Frau Anna verkaufen dem Kloster St. Blasien ihre Güter zu Ehrenstetten um 20 Mark Silber (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1194 fol. 240 b ff.).

[3] 1336, März 5. Äbtissin und Konvent des St. Clarenklosters zu Freiburg, Bürgerinnen daselbst, verkaufen ihrer Schulden wegen ihren Hof zu Unterkrozingen mit allem Zubehör, der Trotte und einem „kelre in dem kilchove“ um 310 Mark Silber (Archiv St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 166 f.).

[4] 1343, März 24. Der Kauf geschah um 118 Mark Silber (ebd. S. 139; Bader a. a. O. S. 333).

[5] 1347, Juni 28. Johann Geben, Freiburger Bürger, verkauft dem Abt Peter und dem Konvent von St. Blasien Güter zu Schallstadt um 48 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 150 f.).

[6] Die eine Hälfte des Hauses zu Kirchhofen neben dem des Pfarrers kaufte St. Blasien von Heinrich von Kirchhofen, Chorherr in Basel. Urk. vom 16. Mai 1372; die andere Hälfte schenkte der Frühmesser Johann Hesse in Kirchhofen und seine Schwester dem Kloster. Urk. vom 28. Juni 1372 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1194 fol. 151 b ff. und 132 b ff.).

Wichtig waren für das Kloster besonders noch die Güter am Kaiserstuhl, woher es viel Wein bezog. Zu Rothweil am Kaiserstuhl war St. Blasien schon früh in den Besitz der Kirche gelangt[1] und hatte auch sonst Besitz daselbst; vom Ende des 14. Jahrhunderts an gehörte ihm Trotte und Trotthaus zu Rothweil[2]. Ferner hatte das Kloster auch Güter, besonders Rebberge, erworben zu Ihringen und besonders zu Endingen[3].

St. Blasien zählte nach der Mitte des 14. Jahrhunderts zu seinem Breisgauer Amte den Besitz in etwa 36 Dörfern, Weilern und Städten des Breisgaus[4] nämlich zu Ambringen, Amoltern, Auggen, Ballrechten, Betberg, Biengen, Buggingen, Dattingen, Dottighofen, Ebringen, (Ober- und Unter-)Ehrenstetten, Endingen, Eschbach, Freiburg, Freudenbach (Tal Wagensteig), Gallenweiler, Grißheim, Heitersheim, Hügelheim, Ihringen, (Ober- und Unter-)Krozingen, Laufen, Malsburg, Münster, Norsingen, Offnadingen, Rimsingen, Schallstadt, Staufen, Steinenstadt, Tunsel, Unterreute und Wettelbrunn.

Dazu sind noch zu erwähnen Besitzungen im südlichen Elsaß zu Bergholz, Ellenweiler, Gundolsheim, Pfaffenheim, Sulzmatt, Suntheim und Ursheim.

---

[1] Wurde schon oben erwähnt.

[2] 1394, März 13. St. Blasien kauft Trotte und Trotthaus zu Rothweil um 20 Pfund Pfennig (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1194 fol. 258[a] ff.). Interessante Bestimmungen in betreff dieser Trotte hat Caspar, Origines fol. 247[a] ff. (aus späterer Zeit).

[3] 1340, Jan. 14. Meister Wernher der Hevenler, Bürger zu Freiburg, schenkt dem Kloster St. Blasien Rebgüter zu Endingen und erhält sie wieder als Leibgeding (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 179 f.).

[4] Urbare von zirka 1350, 1352, 1381 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7212, 7213, 7214). Über das Amt Breisgau bzw. Krozingen handelt (außer Bader) auch Abt Caspar (Origines fol. 243[b] ff.), der überhaupt alle Ämter anführt, zum Teil mit kurzen Regesten der Erwerbsurkunden.

Sechszehn Höfe etwa lagen im Breisgauer Amt, deren Größe verschieden war, von etwa 40 Juchart des einen Hofes zu Wettelbrunn, bis zu 200 Juchart des Hofes zu Oberkrozingen[1]. Die Zahl der Schupposen, kleinen Güter und einzelnen Grundstücke, die St. Blasien gehörten, ist sehr groß.

§ 2.

Der Besitz St. Blasiens in den Städten.

Viele der Besitzgruppen des Klosters St. Blasien lagen in der Nähe der einen oder andern größeren Stadt. Nun ist es aber eine allgemeine Erscheinung, daß Klöster, die außerhalb einer Stadt lagen, und die in der Nähe derselben Besitz auf dem Lande hatten, auch in der Stadt festen Fuß zu fassen suchten und sich dauernd dort festsetzten. Sie errichteten in der Stadt einen Klosterhof, der besonders als Speicher für die klösterlichen Naturalprodukte Bedeutung erhielt. Das war für die Klöster besonders wertvoll, als die Geldwirtschaft immer mehr seit Beginn des 13. Jahrhunderts über die Naturalwirtschaft zu siegen begann[2]; denn die günstigste und fast einzig mögliche Gelegenheit, überschüssige Naturalprodukte in Geld umzusetzen, bot die Stadt mit ihrem Markte, ihrem Handel und Verkehr. Hier war auch die Möglichkeit gegeben, Geldgeschäfte zu machen oder im Falle der Not Geld gegen Pfand zu erhalten. Als im 14. Jahrhundert das Kloster Engelberg in Not geraten war, konnte es seinen Grundbesitz nicht verpfänden, weil er nicht in der Nähe einer bedeutenden Stadt lag, wo

[1] Berainsamml. 7213 fol. 22a und 24a.

[2] Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte II, 363 f.

das Kloster dafür hätte Geld bekommen können. Da sprang der Abt von St. Blasien hilfreich ein: er verpfändete zwei Höfe zu Offnadingen in der Nähe von Freiburg — diese Nähe wird ausdrücklich hervorgehoben — und lieh das Geld dem Kloster Engelberg[1].

Wenn St. Blasien in den seinen Besitzungen nahegelegenen Städten Erwerbungen von Häusern und Grundstücken machte, so tat es damit nur, was andere Klöster auch taten. Doch gewann die Stadt für unser Kloster noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie vielfach der Sitz eines sanktblasischen Amtmannes, die Verwaltungszentrale für ein Amt wurde.

So treffen wir denn schon 1225 die Sanktblasier in Basel. Bischof Heinrich von Basel verlieh Sankt Blasien und dem ihm unterworfenen Bürgeln Freiheit vom Brückenzoll, da das Kloster eine gewisse Summe zum Bau der Rheinbrücke beigetragen hatte[2].

Im Jahre 1256 sodann erwarb das Schwarzwaldkloster vom Kloster St. Alban zu Basel eine Hofstätte neben dem Isteiner Tor zum Bau eines Hauses[3] und nun erhielt St. Blasien gleich darauf das Privileg, das die Klöster in den Städten meist forderten und erhielten: Steuerfreiheit von dem Hause, das es bauen wollte, soweit die Steuer 5 sol. überschritt[4]. Hier erstand nun der nachmals sog. Bläsihof in Kleinbasel, auf Grund dessen St. Blasien auch Bürger in Basel war.

---

[1] 1361, April 6. Das Kloster Engelberg, das etwa 200 Mark Silber Einkommen hatte, war wegen der Menge der Nonnen, deren Zahl vor der Pest (1348/49) 200 betrug, der Mönche, Priester und Konversen und durch Kriegsschaden in Not gekommen. Von den 200 Nonnen starben in vier Monaten 116 an der Pest (Geschichtsfreund der fünf Orte 53 [1898], S. 190 ff. nr. 323 und Anm. 1). Es wird hier ausdrücklich auf die Nähe einer Stadt abgehoben.

[2] U.-B. Basel I, 75 nr. 106. [3] Ebd. I, 223 f. nr. 310.

[4] Ebd. I, 224 nr. 311. Der Bischof sicherte dem Kloster Schutz seiner Güter zu „*quod cives nostri sunt*“ (1256, Juli 23).

Durch Tausch, Kauf und Schenkung kam das Kloster bald in den Besitz verschiedener Hofstätten, Gärten und Häuser in der Nähe seines Hofes und auch sonst in der Stadt. Es erwarb besonders im 14. Jahrhundert fünf Hofstätten, drei Häuser, zwei Gärten und einen Keller zumeist in der Nähe des Bläsihofes und des Bläsitores[1].

[1] 1309, Okt. 16. Tausch einer Hofstätte mit dem Kloster Klingental, wobei St. Blasien 25 Mark Silber darauf bezahlte (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 249 f.).

1344, Mai 3. Klein-Basel. Der Edelknecht Bertschin von Golze verkauft dem Kloster St. Blasien die Hofstatt zum oberen Einhorn, das Höflein dahinter und das Kellerlein unter dem Weitenauer Haus (Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven I, 253 f. nr. 429).

1345, Mai 19. Lütold, Vogt von Brombach, und seine Tochter Anna verkaufen dem Kloster St. Blasien ihr Haus neben dem des Klosters um 100 Pfund Pfennig. Urkunden des Schultheißen von Klein-Basel und der Äbtissin des Sankt Clarenklosters, der die Verkäufer das Haus übertragen und die es St. Blasien als Erblehen gibt (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 211 f. und 213).

1359, Febr. 9. Klein-Basel. Konrad Brücker von Kleinlaufenburg und seine Frau Mechtild verkaufen ihr halbes Haus und Gesesse zu Klein-Basel, Weitenauer Haus genannt, und ihre Rechte an der andern Hälfte des Hauses dem sanktblasischen Großkeller, Johann von Ochsenhausen, an Stelle von St. Blasien um 145 Pfund Basler Pfennig, genannt Stäbler (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1191 fol. 33^{b} ff.). — Zweite Urkunde mit fast gleichem Inhalt vom 11. Febr. 1359, ausgestellt vom Stadtrat zu Laufenburg (Thommen a. a. O. I, 390 f. nr. 617).

1363, Juli 3. Klein-Basel. Greta, Junker Hermann Schörlis, eines Edelknechts Tochter, verkauft dem Kloster St. Blasien ihre Hofstätte neben dem Turm des Bläsitores und einem Garten dahinter um 34 Florentiner Gulden (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1177 fol. 52^{a} ff.).

1363, Juni 22. Klein-Basel. Guta von Taffenen schenkt dem Kloster St. Blasien zwei Hofstätten und einen Garten in der Nähe des sanktblasischen Hauses und erhält dafür ein Leibgeding (ebd. fol. 54^{a} ff.).

Gehen wir von Basel rheinabwärts, so treffen wir als nächste Stadt im Mittelalter Neuenburg. Dort erhielt das Kloster 1325 zwei Häuser[1]. Auch in der bedeutendsten Stadt des Breisgaus, in Freiburg, erwarb das Kloster Besitz, wenn auch erst im 14. Jahrhundert. Von zwei Weberinnen erhielt es ein Haus in der Neuburg[2] und bald nachher kaufte es von mehreren Besitzern das Haus zum Riesen in der Altstadt neben der „niedern Metzig" mit dem daranstoßenden Garten, Stall und Hof und dann noch ein weiteres Haus daneben[3]. In der Wiehre wird ebenfalls ein Haus und ein Garten erwähnt[4].

1378, Febr. 13. Klein-Basel. Burkart Hanauer und seine Frau Mechtild schenken dem Kloster St. Blasien unter anderem ihr Haus am St. Petersberge zu Basel (Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialb. 1177 fol. 152a ff.).

[1] 1325, Nov. 8 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 174 ff.).

[2] 1323, Mai 28, Freiburg. Mechtild von Buggingen und ihre Schwester Adelheid „wibrina ze Friburg" schenken ihr Haus „in der Núwenburg in vitschunveyes gassen" dem Kloster St. Blasien (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 152).

[3] 1339, Aug. 7, Freiburg. Bertold Hochherz, Bürger zu Freiburg, verkauft dem Kloster St. Blasien das Haus zum Riesen neben seinem Haus und dem Haus zum Tiergarten (Engelstraße), den Garten dahinter und die Stallung um 55 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 148 f.).

1342, Dez. 5, Freiburg. Das Frauenkloster Günterstal, Freiburger Bürger, verkauft dem Kloster St. Blasien den halben Hof und Stall, der an das Haus zum Riesen stößt, um 10½ Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 149 f.).

1342, Dez. 6, Freiburg. Der Freiburger Bürger Johann zum Pflug verkauft die andere Hälfte des genannten Hofes und Stalles dem Kloster (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 150 f.).

1344, Juli 14, Freiburg. Bertold Hochherz verkauft sein Haus neben dem Haus zum Riesen mit dem Hinterhaus dem Kloster St. Blasien um 27 Mark Silber (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 151).

[4] Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. nr. 7212 (1350) fol. 10b, nr. 7214 (1381) fol. 50a.

Auch in Freiburg hatte St. Blasien schon vor der Mitte des 14. Jahrhunderts das Bürgerrecht[1].

Veräußerungen des Klosters im unteren Elsaß wurden bereits erwähnt. St. Blasien hatte auch in Straßburg sich Eingang zu verschaffen gewußt. Es besaß im Jahr 1211 eine Hofstätte am Ochsentor[2]. Doch zog es sich wohl wieder zurück, da es im 13. Jahrhundert seine Güter im unteren Elsaß vertauschte und fortan dort nichts mehr besaß.

Dagegen veranlaßte es sein großer Besitz im Zürichgau zu Erwerbungen in der Stadt Zürich. Der Klosterhof lag hier nicht in der Stadt selbst, sondern vor deren Mauern zu Stampfenbach an der Limmat, wo der Amtmann seinen Sitz hatte; die Erwerbung daselbst fällt ins Jahr 1224[3]. Zu diesem Hofe baute St. Blasien eine Mühle, wogegen aber die Stadt, offenbar im Interesse der städtischen Mühlen, Einsprache erhob; doch wurde von Schiedsrichtern zugunsten St. Blasiens entschieden[4]. Innerhalb der Stadt erwarb das Kloster Häuserteile[5], oder auch ganze Häuser, wie das Haus zum Greifen am Rindermarkt[6].

Wie in Basel besaß St. Blasien auch in Zürich das Bürgerrecht und Steuerfreiheit. Zwar suchte die Stadt

---

[1] In der Urkunde des St. Clarenklosters vom Jahre 1336 für St. Blasien wird Abt und Konvent von St. Blasien als Bürger zu Freiburg bezeichnet (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 166).

[2] Bader a. a. O. S. 226. [3] U.-B. Zürich I, 304 ff. nr. 424.

[4] Urkunde vom Jahre 1257, Mai 21. und Aug. 1. U.-B. Zürich III, 98 f. nr. 1014 und S. 106 nr. 1022.

[5] 1280, April 28. Der Zürcher Bürger Konrad, genannt Wettinger, der Jüngere, Leibeigener des Klosters St. Blasien, schenkt demselben den dritten Teil von zwei Häusern und einen Garten in der Unterstadt und erhält sie als Leibgedinge (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 540).

[6] 1368, Aug. 9, Zürich. Nikolaus Schaeppi, Bürger zu Schaffhausen, verkauft dem Kloster St. Blasien das Haus zum Greifen am Rindermarkt um 180 Gulden. Das Haus ist Erblehen von dem Frauenkloster Zürich (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 300).

das Kloster bald zu den städtischen Lasten heranzuziehen. Zunächst gab St. Blasien auf Bitten des Rates noch freiwillig 6 Mark Silber für die von König Rudolf geforderte allgemeine Städtesteuer[1]. Als man das Kloster später aber zur Zahlung von Steuern verpflichten wollte, weigerte es sich, worauf es der Rat im Jahre 1316 vom Bürgerrecht ausschloß[2].

Konnte man so in größeren Städten dem Kloster die Stirne bieten und es zurückdrängen, so war man in manchen kleineren Städten geradezu auf dasselbe angewiesen.

Das war z. B. der Fall in Klingnau, wo das Kloster zur Stelle war, bevor die Stadt gegründet wurde, und wo die Gründung überhaupt von der Zustimmung Sankt Blasiens abhing. Denn bei der Gründung mußte Sankt Blasien von seinem Grund und Boden abtreten[3] und wenn es seinen abhängigen Bauern in der Gegend verboten hätte, in die Stadt zu ziehen, so wäre die Neugründung, die ohnehin wenig Lebenskraft entfaltete, vielleicht direkt gefährdet gewesen. Der Stadtherr nahm darum, wie es sich deutlich gezeigt hat, nicht ohne Grund soviel Rücksicht auf das Kloster. — Sankt Blasien machte die zirka 1240 gegründete Stadt sofort zum Mittelpunkte der Verwaltung seiner Güter in der Gegend. Während der sanktblasische Propst vorher in Töttingen saß, baute er bald nach der Stadtgründung zuerst eine Scheune und dann auch ein steinernes Haus in der Unterstadt und zog dorthin. Dieses Haus befreite der Stadtherr von allen Steuern, Wachten und sonstigen Anforderungen[4].

[1] 1277, Jan. 4, Zürich (M. Herrgott, Geneal. dipl. II, 2, S. 467; K. Zeumer, Die deutschen Städtesteuern, insbesondere die städtischen Reichssteuern des 12. und 13. Jahrhunderts [1878] S. 130).

[2] Zürcher Stadtbücher I, 11 nr. 23.

[3] S. oben unter „Amt Klingnau".

[4] 1258, Juli 14. Burg Wehr (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 356; Huber, Regg. S. 10).

In dem nicht weit von Klingnau entfernten, auf dem rechten Rheinufer gelegenen habsburgischen Waldshut erwarb St. Blasien erst im 14. Jahrhundert einigen Besitz [1], und noch später erhielt das Städtchen Kaiserstuhl am Rhein, am linken Rheinufer, für St. Blasien größere Bedeutung [2].

In den Städten auf der Baar sah der Stadtherr eine Niederlassung des Klosters gerne, was wohl zu begreifen ist, wenn man bedenkt, wie wenig warm pulsierendes städtisches Leben in diese Städtchen kam. Sie waren und blieben Landstädtchen mit überwiegend bäuerlicher Bevölkerung. Zu Löffingen erwarb Sankt Blasien eine Hofstätte und ein Haus, um dort einen Neubau zu errichten. Das Kloster tat dies auf Bitten des Stadtherrn, des Grafen Heinrich von Fürstenberg, der dann, um das Kloster bereitwilliger zu machen, das Haus für immer von allen Steuern, Wachten und sonstigen Forderungen, mit Ausnahme des Hofstattzinses (1 sol.), befreite [3]. Doch hatte der Hauptbesitz des Klosters den Verhältnissen entsprechend ländlichen Charakter. St. Blasien besaß im 14. Jahrhundert zu

---

[1] 1342, Mai 17. Schenkung einer Scheune am Kirchhofe und des Kellers darunter an das Kloster St. Blasien (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. VI, 358).

1376, April 9. Der Waldpropst Löli, Bürger zu Waldshut, schenkt seinen Besitz dem Kloster St. Blasien (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. VI, 368). Darunter war wohl auch Besitz in Waldshut, da der Waldpropst meist dort wohnte.

[2] Abt Caspar, Origines fol. 227 a. Kaiserstuhl wurde die Zentrale für die Güter im Klettgau. Noch jetzt steht daselbst das sehenswerte Amtshaus mit umfangreichen Kellern und Speichern.

[3] Die Erwerbung geschah unter Abt Arnold (1246—1276). (Fürst. U.-B. I, 197 f. nr. 429; vgl. auch G. Tumbült, Das Fürstentum Fürstenberg [1908] S. 18, und ebd. Anm. 1). — Die Urkunden, betreffend die Steuerbefreiung des Bischofs von Basel und des Fürstenbergers, stimmen in manchen Wendungen wörtlich überein.

Löffingen einen Fronhof, zu dem auch sonst noch ein Haus, eine Hofstatt und ein Keller gehörte. Im Laufe des 14. Jahrhunderts mehrten sich die Häuser, Hofstätten und Gärten des Klosters zu Löffingen und in der Umgebung, wie auch der Grundbesitz im Banne des Städtchens [1].

Auf Grundbesitz beschränkten sich fast ausschließlich auch die Erwerbungen zu Bräunlingen [2], das nur deshalb eine größere Bedeutung erhielt, weil einige Zeit der Baarpropst dort saß [3], der dann später nach Villingen zog.

Ähnlich war es aber auch noch im 14. Jahrhundert zu Villingen, ebenso zu Rottweil, wo neben dem ländlichen Grundbesitz auch ein Haus in der Stadt und Gärten genannt werden [4].

Eine Rolle im städtischen Leben vermöge seines Besitzes in der Stadt spielte sodann St. Blasien zu Eßlingen. Der Prokurator des Klosters St. Blasien zu Nellingen, Heinrich von Eybach, erwarb im Jahre 1265 eine Hofstätte in der Pliensau zu Eßlingen und errichtete darauf aus eigenen und aus Klostermitteln ein Haus, das er St. Blasien schenkte [5]. St. Blasien beanspruchte auch hier Steuerfreiheit und erhielt sie auch für einige Zeit. Als aber König Rudolf mit seinen Steuerforderungen an die Stadt herantrat, wollte sie auch das Kloster zur Steuer heranziehen, worüber sich Abt und Konvent von St. Blasien beschwerten. Da traf der Rat zu derselben Zeit, als St. Blasien in Zürich einen Beitrag leistete, mit dem Kloster ein Abkommen, wonach dasselbe von der Steuer von seinen

---

[1] Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsamml. 7213 (1352) fol 3; 7214 (1371) fol. 125 a ff.

[2] Vgl. Fürstl. U.-B. V, 274 nr. 303 1, 2, 3.

[3] Abt Caspar, Origines fol. 259 b.

[4] Berainsamml. nr. 7213 fol. 7; 7214 fol. 135.

[5] Wirt. U.-B. VI, 213 f. nr. 1819.

Häusern befreit wurde, aber die feste jährliche Summe von 4 Pfund Pfennig Steuern zahlen mußte[1]. Diese Verpflichtung steht offenbar in engem Zusammenhang mit einem Recht, welches das Kloster zugleich erhielt. Am gleichen Tage nämlich verliehen Schultheiß, Richter und Rat von Eßlingen in königlichem Auftrag dem Abt und Konvent von St. Blasien das Bürgerrecht[2]. — Die 4 Pfund Pfennig Steuern wurden dem Kloster in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mehrfach erlassen, weil die Stadt Anleihen bei dem Kloster gemacht hatte[3].

Der Besitz in Eßlingen mehrte sich noch durch Schenkung von Hofstätten und Häusern in der Pliensau[4] und am Brückentor[5].

---

[1] 1277, Jan. 18, Eßlingen (Diehl, U.-B. Eßlingen I, 33 f. nr. 138). St. Blasien hatte damals schon mehrere Häuser in der Pliensau und einen Garten.

[2] Diehl a. a. O. I, 32 nr. 137; vgl. auch A. Werminghoff, Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter I, 300, Anm. 2.

[3] Im Jahre 1375 und 1378 (Diehl a. a. O. II, 143 nr. 1418 und S. 183 nr. 1474).

[4] 1287 (Diehl a. a. O. I, 79 nr. 204a).

[5] Im Jahre 1350 (St. Paul, Cod. XXV, 3, 12, S. 127).